Der Ahnenstolze auf dem Lande.

Ein Lustspiel in zwey Aufzügen,

verfertiget von dem Churpfälzischen Cammerherrn

F. G. von Nesselrode zu Hugenboett.

Aufgeführt auf dem Churfürstl. Theater zu Maynz.

Frankfurt und Leipzig,
bey Johann Georg Fleischer, 1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Schauspiele zu machen, sollte man sich heut zu Tage billig die Lust vergehen lassen, nachdem man überzeugt ist, daß ein ziemlich verdorbener Geschmack in der Welt

 herrschet,

herrschet, und die meisten entweder eine Opera, wenn gleich Moral und Entwickelung in derselben matt sind, oder aber etwas zum Lachen haben wollen, und die Bühne, die nur den Endzweck haben sollte, Menschen so, wie sie sind, zu schildern, die Tugend in das Herz zu prägen, und das Laster in seiner Schwärze zu zeigen, wird von vielen nur blos zur Aufmunterung des Gemüths, nicht aber zur Verbesserung der Sitten gesucht. Das Lächerliche eines

Schau-

Schauspiels schmeichelt den Zuseher mehr, als das Rührende. In dem ersten ist jedweder aufmerksam und im letztern schwätzet man in denen Logen. Ein elendes niedrig comisches Stück gefällt über die Masen, und ein moralisches nur wenigen Kennern. Ein Jude Amschel in dem Töpfer macht Lachen, und einem Hausvater, einer Eugenia und einem Welt-Weisen, ohne es zu wissen, opfert man keine Zähre.

Vorbericht.

Die verschiedene kleine Schriftsteller, wovon die Welt voll wimmelt, finden eben sowohl ihre Anhänger, als diejenige, so sich um die teutsche Bühne verdient gemacht haben. In ihren elenden Stücken wird gelacht, und sie erwerben sich dadurch von ihren Gönnern einen solchen Beyfall, daß das Lob des Verfassers von der Erde *) bis in das Paradies erschallet. Die Menge Pfuscher-mäßiger Stücke, womit sie die

Bühne

*) Parterre und letzter Platz.

Bühne gleichfalls bestürmen, beweisen es klar; denn ich glaube wohl nicht, daß seine Kennere die Conföderirten, die Corsicaner, den verführten und wieder gebesserten Studenten für etwas anders, als sehr schlechte, den Wittwer aber und endlich den so berühmten Herrn Töpfer eben für kein Meisterstück halten werden. Allein, dieses muß ich doch zum Ruhm des Verfassers des letzteru sagen, daß die Musik eines Deserteurs, einer Lucille, eines Königes und Pfachters und einer

Freundschaft auf der Probe dabey ziemlich gut angebracht ist.

Nun wird mein Leser sagen: dieser critisiret Stücke, und ist noch nicht überzeugt, ob die seinigen für gut gehalten werden. Allein, wenn man so, wie ich, und ohne von sich eingenommen zu seyn, schreibet, so läßt man sich gerne tadeln und Fehler zeigen. Aechte Kennere mögen mich immer tadeln, mein Ehrgeitz wird niemals dadurch beleidi-

get werden. O, möchte mir ein Lessing oder ein Wieland meine Fehler weissen, wie vergnügt würde ich seyn, und wie hurtig würde ich solche zu verbessern suchen! Denn aus dem Munde solcher Meister getadelt zu werden, macht Ehre.

Ich will gar nicht behaupten, daß an meinen Stücken nichts auszusetzen sey; allein, da ich blos zu meinem Zeitvertreibe schreibe, und mich blos aus Lehrbegierde,

nicht aber aus Eigenliebe, auf den Parnaß wage; so werde ich, wie ich hoffe, zu entschuldigen seyn.

Eigennutz und Gewinn sind auch nicht meine Schwäche. Ein Stück von meiner Arbeit: Die Großmuth und Tugend, hat nur denen Buchhändlern, mir aber nichts, eingetragen. Die Welt hat es mit gütigem Beyfall aufgenommen, und da über tausend Exemplare davon in ziemlich

hohem Preiß verkauft worden sind, so hätte ich mich so, wie andere, wohl schadlos halten können. Gegenwärtigem Stücke gehet es eben so, und den Nutzen, den ich davon habe; will ich jedem gerne überlassen.

Lobeserhebungen und Tadel sind mir übrigens gleichgültig. Ich bin bey verschiedenen Schicksalen, so ich erlebet, beydes gewohnt; drum kann mich kein Lob mehr schmeicheln, und kein Tadel kränken.

Uebrigens

Uebrigens habe ich mir doch wenigstens Mühe gegeben, die Karakteres derer in meinem Stücke vorkommenden Personen zu schildern, und ich habe mich hierinnen nach dem heutigen Geschmack der Welt, welche gerne lachen will, gerichtet, denn auch mit Lachen kann man die Wahrheit sagen.

Doch etwas habe ich hiebey ausser Acht gelassen. Ich hätte mein Stück so, wie gewöhnlich, jemanden zueignen, und

die Zueignungsschrift mit grossen Buchstaben vor mein Stück drucken lassen sollen; allein, da ich eben im Begriff ware, die Feder anzusetzen, fiele mir ein, daß einer meiner besten Freunde ein von ihm verfertigtes Schauspiel einer vornehmen Dame aus bloser Höflichkeit und dem Ruhm ihres Verdienstes zu Ehren zugeeignet hatte. Es ist ihm aber sehr übel aufgenommen worden, und diese Dame hat es ihm sehr verdacht, daß man sich erkühnet,

ihren Namen drucken zu lassen. Ware die Zueignungsschrift vielleicht zu schmeichelhaft? — Ich weiß es nicht. Genug, es schreckte mich ab. Nein, sagte ich bey mir selbst, niemanden widme ich die Früchte meiner Arbeit, als dem Leser.

Personen
dieses
Lustspiels.

1. Herr von Ahnenstolz, ein Land-Edelmann. Herr Marchand.
2. Frau von Ahnenstolz, dessen Gemahlin. Mad. Urbanin.
3. Fräulein Charlotte. Mademois. Mierk.
4. Der junge Herr von Ahnenstolz. Herr Hellmuth.
5. Der Hauptmann von Hagelfeld. Herr Huck.
6. Der Baron von Kronenburg. Herr Stierle.

7. Der

7. Der Major von Donnerfeld.
Herr Jüngling.

8. Der geheime Rath von Bärenkranz.
Herr Caroon.

9. Johann, Bedienter des Hauptmanns.
Herr Groß.

10. Lisette, Cammermägdchen der Fräulein Charlotte. Mad. Marchand.

11. Ein Notarius. Herr Tietke.

12. Ein Schulmeister. Herr Urban.

Eine Gesellschaft Land-Edelleute mit ihren Frauen.

Der Schauplatz ist auf dem Schloß Ahnenstolz.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Johann, Lisette.

[Lisette auf einer, und Johann auf der andern Seite kommend.]

Lisette.

Seine Dienerin, Herr Johann! Ist er schon wieder hier? Was macht der Herr Hauptmann, sein Herr?

Johann. Was er macht? Grillen macht er. Die Liebe zu ihrer Fräulein macht ihn bald rasend. Er seufzet den ganzen Tag, und er ist so von seiner Liebe eingenommen, daß er öfters, wenn man mit ihm spricht, weder hört noch sieht. Er

schickte mich, wie sie weiß, gestern Abend zu ihrem Herrn, dem gnädigen Herrn von Ahnenstolz, mit einem alten Wappen-Buch, welches er, ich weiß nicht bey welchem Krämpler, gekaufet hatte, um ihm solches zum Präsent zu machen, weil er weiß, daß dieses seine einzige Lectur ist. Da hätte sie die Freude sehen sollen, die mir der alte Narr darüber bezeigte. Er umfaßte mich, da er das Wappen und den Nahmen seines Ur-Ur-Vaters darinnen fande, und mit einer Entzückung, welche der Narrheit gliche, schrie er: Mein lieber Freund! schon wiederum eine neue Entdeckung. Ich habe mir schon viele Mühe gegeben, um diesen Simon ausfündig zu machen, und hier finde ich, daß derselbe schon Anno 1374. auf dem Landtag zu Augspurg mit 8. Ahnen aufgeschworen, gewesen ist. Euer Herr, sprach er, der Herr Hauptmann, ist ein sehr galanter Mann, und wenn er mir die Ehre erweisen wird, zu mir zu kommen, so wird es mir eine besondere Freude seyn, ihm wiederum mit etwas gefälliges aufzuwarten, und als er dieses gesagt, fragte er mich nach meinem Nahmen. Ich heisse Johann, sprach ich, gnädiger Herr! Gut, sagte er, mein lieber Johann! es ist billig, daß ich euch belohne. Er griff in den Sack; ich laurete schon. Er suchte lang vergeblich, und endlich gab er mir zwey Kreuzer. Ein warlich sehr schlechtes Trinkgeld, vor einen so Ahnenreichen Herrn.

Lis. Ja, Ahnen haben wir genug, so, daß kein Winkel in unserm Schlosse ist, wo nicht eines dergleichen hänget, allein an Geld fehlt es uns öfters. Das hochadliche Schloß drohet schon den Einfall, und einer von den Thürmen füllt schon einen Theil des Grabens aus, in dem andern siehet man nichts als ein wenig sumpfigtes Wasser, worinnen die Frösche die Stelle der Fische vertreten. Unsere Tafel ist sehr mäßig eingerichtet, aber alle Wände des Speise-Saals sind mit Geweyhen der Hirsche geziert, die seine Vorfahren getödtet haben. Seine sehr mäßige Einkünfte wendet er zu Fortsetzung eines Processes über das Recht, auf seinem Guth hangen zu lassen, an. und es fällt ihm nie ein, daß man sein Vermögen besser anwenden, oder seinen Kindern etwas besseres hinterlassen könnte, als Ober- und Niedergerichte.

Joh. Nun, mich dünkt, sie kann weidlich losziehen, sie spricht ja so gelehrt wie ein Buch, und eine solche Moral in dem Munde einer Kammer-Jungfer ist wahrhaftig ganz etwas rares. Doch, den alten Narrn mit samt der Moral bey Seite gesetzt. Sage sie mir doch, Jungfer Lisette! was hat mein Herr von ihrer Fräulein zu hoffen?

Lis. Von meiner Fräulein alles. Aber von ihrem Vater nichts. Dann erstlich will er seine Tochter keinem geben, als einem alten Adelichen, welcher muß beweisen können, daß seine Vorfahren

schon vor 800. Jahren turniermäßig gewesen sind, und zweytens muß er reich seyn. Mit einem Wort, er wuchert mit seiner Tochter, und nur der bekömmt sie zur Frau, welcher den ältesten Adel beweiset, und dabey das meiste Geld hat.

Joh. Dann siehet es schlecht für uns aus. Geld haben wir eben nicht zu viel, und was meines Herrn Adel angehet, so wird er dem Alten wohl nicht gut genug seyn. Was seine Mutter betrift, so weiß ich zwar, daß sie von altem Adel ist, aber bey seinem Vater hinkt es ein wenig. Aber sage sie mir, Junfer Lisette! könnte mein Herr Fräulein Charlotten nicht zu sprechen bekommen? Er läßt fragen, ob sie etwa nicht heut zu der alten Baronessin von Grumholz kommen könnte, so würde er sich auch dorten einfinden.

Lis. Schwerlich, dann sie darf heute nicht aus dem Hause gehen. Ihr Vater gehet ihr schier nicht einen Augenblick von der Stelle; Er will sie mit Gewalt überreden, den dickköpfigten und ernsthaften geheimen Rath von Bärenkranz zu heyrathen. Es haben sich in Zeit von vier und zwanzig Stunden schon verschiedene Freyer eingefunden. Doch immer ist einer reicher von Ahnen und Gelde als der andere, und da der geheime Rath der reichste ist, so soll er den Vorzug haben; ob er schon vorher seine Tochter zweyen, einem vor dem andern, zugesaget hatte.

Joh.

Joh. Und was sagt denn ihre Fräulein dazu, ist sie geneigt, dem geheimen Rath ihre Hand zu geben?

Lis. Nichts weniger. Sie ist seinem Herrn gar nicht feind, und wenn er nicht gar zu flüchtig wäre, und in seinen Handlungen nur etwas Gesetzteres blicken liesse, so weiß ich gewiß, daß sie ihn allen andern vorziehen würde.

Joh. Nun, er wird sich schon ändern. Sein Oheim hat ihm versprochen, daß er ihn zu seinem Erben einsetzen will, und dann wäre er doch kein schlechter Bissen vor ihre Fräulein. Dann dieser ist wol reicher als der geheime Rath.

Lis. Ja, das ist schon gut, allein es steht noch im weiten Felde, und der geheime Rath ist wirklich reich. Sein Herr aber soll es mit der Zeit noch werden. Doch, hiervon läßt sich ein mehreres sprechen.

Joh. Aber, was ist doch der berühmte Herr geheime Rath für ein Mann, den das Fräulein heyrathen soll?

Lis. Der geheime Rath ist ein Mann, den man, wenn man ihn nicht kennet, vor einen sehr wohldenkenden Mann halten sollte, dann er spricht sehr gelassen, und hat alle Wörter auf der Waagschale liegen; allein im Grunde ist er ein Pedant, und ein von sich eingenommener Mensch, und der

sich, mit einem Wort, für meine Fräulein gar nicht schicket.

Joh. Wo ist er jetzt? Ist er vielleicht in Conferenz mit dem Alten?

Lis. Ja, und dieser sitzt mit seinem Verwalter, seinem zukünftigen Eidam, dem geh. Rath und seinem Sohn, dem jungen Baron. Sie überlegen, wie sie das Recht, hangen zu lassen, behaupten können. Der geh. Rath will, er soll sich mit seinem Gegner vergleichen und ein Stück Geld nehmen. Der Verwalter behauptet, mit einem ganzen Schwarm lateinischer Wörter, daß der gnädige Herr sich diese adeliche Gerechtigkeit nicht nehmen lassen dürfte, und der zukünftige Erbe deren Freyherrlichen Schulden, nemlich der junge Baron, schläft dabey, daß er schnarchet. Dann diesen hat er in seinem Leben nichts lernen lassen, nur das weiß er, daß er adelich ist. Er ist der dummste Teufel in der Welt, und seine ganze Vernunft bestehet darinnen, daß er einen Hasen schiessen kann. Der geh. Rath mögte gern einen Gelehrten aus ihm haben, und verspricht ihm nebst seiner Nichte die Anwartschaft auf eine Amtmannsstelle, nur will er, daß er sich dazu befleissen und etwas lernen solle. Ich glaube aber die Mühe ist vergebens, dann was er in seiner Kindheit nicht gelernet hat, wird er jetzt als ein ausgewachsener Mensch gewiß nicht erlernen. Doch seht —

Ich

Ich höre sie kommen. Ich gehe. Sage er seinem Herrn, ich würde sein Bestes besorgen. Er könnte auch wol hiehin kommen, unter dem Vorwand, dem gnädigen Herrn einen Besuch zu geben. Ich werde ihm alsdann Gelegenheit machen, mit meiner Fräulein zu sprechen. Nun lebe er wohl, Herr Johann! [Geht ab.]

Joh. Nun, ich verlasse mich auf sie — — bis zum Wiedersehen, meine unvergleichliche charmante Jungfer Lisette! Ich glaube gar, das Mädchen gefällt mir schon. [Geht ab.]

Zweyter Auftritt.

Herr von Ahnenstolz, der junge von Ahnenstolz und der geheime Rath.

Beyde von Ahnenstolz sind altfränkisch und landmäßig gekleidet, der geheime Rath aber schwarz.

Hr. v. Ahnenst. Nicht wahr, mein Herr geheime Rath! ich habe alles gut überlegt, und auf diese Art werde ich meinen Proceß gewiß gewinnen, dann die adeliche Gerechtigkeit, hangen zu lassen, lasse ich mir nicht nehmen um alles in der Welt. Doch, von etwas anders zu reden. Also gefällt Ihnen mein Charlottgen doch?

Geh. Rath. Dürfen Sie daran wol zweiflen? Umsonst habe ich sie nicht von Ihnen zur Ehe be-

 gehrt.

gehrt. Sie ist reizend, hat Vernunft, und dabey eine Lebensart, welche man auf dem Lande nicht suchen sollte.

Hr. v. Ahn. Ja, das ist wahr, es ist ein trolliges Mädchen. Sie hat ordentlich sich die französische Lebensart angewöhnet, und auf das Lesen ist sie vernarret, so wie mein Fritze auf seinen Jagdhund den Caro.

J. v. Ahn. Ha, ha, ha, mein Caro. Ja, der kann auch apportiren.

Hr. v. Ahn. Meine Tochter soll die Ihrige seyn. Wir wollen ein doppeltes Bündnis machen. Sie heyrathen meine Tochter, und mein Sohn Ihre Fräulein Nichte; doch nicht ehender, bis er Amtmann ist, dann einen Karakter muß er doch wol haben.

J. v. Ahn. Was ist das, Papa! ein Karakter? Stehet davon auch etwas in unserem Stammbaum?

Hr. v. Ahn. Nein, mein Sohn! das heißt einen Titel, welcher einem einen gewissen Rang und Ansehen giebt. So wie hier der Herr geheime Rath.

J. v Ahn. So, so, so, ein Ansehen. Ey, ich habe immer geglaubt, ich hätte ein recht gutes Ansehen, und noch letzthin sagte mir die dicke Ursel,

Ursel, des Pfarrers Magd, sie müßte allezeit lachen, wenn sie mich ansehe.

Geh. Rath. [vor sich.] Welche schlechte Erziehung!

Hr. v. Ahn. Du wirst es schon noch lernen, wenn du etwas mehr in die Welt kommen wirst. Mein Herr geheime Rath! er ist noch jung, aber ohne Capacität ist er nicht.

J. v. Ahn. Ja, das versichere ich Ihnen, ich weiß alles, was zu einem alten Adlichen gehöret. Ich kann des Papaes Pferde alle reiten, und noch letztens habe ich dem Müller Hanns seinen Hengst ohne Sattel geritten. Ich sitze darauf als wenn ich angenagelt wäre.

Geh Rath. Und von wem haben Sie denn das Reiten gelernet?

J. v. Ahn. Das hat mir unser Oberknecht gelernet; denn wenn er mit den Pferden vom Acker kame, und solche in die Schwemme ritte, ließ er mich allemal auf eines aufsitzen, und wenn wir wieder zurück kamen, jagten wir in einem Callop dem Stalle zu, so, daß uns der Koth oft über den Kopf zusammen schluge, und ich so schwarz aussahe wie ein Waldteufel.

Geh. Rath. [hönisch.] Ja, nun wundert es mich nicht mehr. Vom Oberknecht!

J. v. Ahn. Ich schiesse auf hundert Schritt einen Haasen, daß er zusammen kugelt, wie ein Taschenmesser.

Geh. Rath. Bravo.

J. v. Ahn. Tanzen kann ich auch, das hat mir des Schulmeisters Jürgen gelernet. Ja, das ist der beste Tänzer im ganzen Dorfe. O! Sie sollten mich sehen, ich kann mit den Füssen klopfen und klappern, daß es eine Freude ist. Papa hat selbst öfters über mich lachen müssen.

Geh. Rath. Das sind entsetzlich viele Sachen, und können Sie sonst nichts mehr?

J. v. Ahn. Ja, ich kann fluchen, troz meinem Papa.

Hr. v. Ahn. Es ist ein schnackischer Junge mit seinem Fluchen.

Geh. Rath. Das ist warlich keine schöne Tugend!

J. v. Ahn. Warum? Papa sagte noch lezt zu meiner Mama, da sie über das Fluchen brummte, es gehöre mit zum Adel; mein Großvater hätte fluchen können, daß einem die Haare zu Berge gestanden wären.

Geh. Rath. Mein lieber Herr von Ahnenstolz! ich muß Ihnen sagen: Ihrem Herrn Sohn fehlt es sehr an der Erziehung.

Hr.

Hr. v. Ahn. Ey, ey! Warum, Herr geheime Rath! Es fehlt ihm doch an Mutterwitze nicht.

Geh. Rath. Sie müssen noch ganz andere Sachen lernen, wenn Sie einen neuen Stand erwählen, und eine Bedienung antreten wollen. Ein wenig mehr Lebensart; Es muß Sie nicht verdriessen, und wenn es nicht zu spät ist, etwas Jura studiren.

J. v. Ahn. Ha, ha, ha. O das kann ich ja schon, das ist ja gar nichts.

Geh. Rath. Die Jura können Sie? wer hat Ihnen denn diese gelehret?

J. v. Ahn. Der Husaren-Korporal, welcher bey der letzten Einquartierung bey dem Herrn Schulmeister im Quartier gelegen.

Geh. Rath. Ein Husaren-Korporal hat Ihnen Jura gelehret?

J. v. Ahn. Ja; ich war einst bey ihm, da gieng er in den Stall, und riefe denen andern Husaren, welche ihre Pferde auch dastehen hatten: Lura, lura, lura, und als ein Blitz sassen sie auf ihren Pferden. Ich fragte ihn, was doch die Lura bedeuteten, und er sagte mir, das hiesse auf husarisch: aufgesessen. Von dieser Zeit habe ich es fleißig behalten; und wenn ich ausreiten will, so

sage ich zu unserem Knecht: Lura, lura, lura, so bringt er mir fluchs meinen Stumpfschwanz.

Hr. v. Ahn. Nicht wahr, Herr geheime Rath! mein Fritz hat schnackische Einfälle?

Geh. Rath. Ja, und er hätte weiter nichts mehr nöthig, als einen guten Hofmeister. Um ihm diesen in seiner Jugend zu geben, daran haben Sie, mein Herr von Ahnenstolz! bis hieher noch nicht gedacht.

Hr. v. Ahn. Ja, dieses ist wahr; allein ich wollte auch keinen Gelehrten aus ihm haben, dann ich darf mich wohl rühmen, mein Herr geheime Rath! daß, wenn Sie mein Schwieger-Sohn werden, Sie der erste Gelehrte in meiner Familie sind. Meine Vorfahren haben sich nur auf adeliche Exercitien geleget, als Reiten, Fahren, Jagen, niemals aber auf die Gelehrtheit, dann diese gehört eigentlich nicht vor den Adel.

Geh. Rath. So, und dieses dürfen Sie sich noch rühmen, und gar mir solches ins Gesichte sagen? Um so schlechter, wenn Sie nichts auf die Gelehrtheit gehalten haben. Mein Herr von Ahnenstolz! wenn ich nicht ein so guter Freund von Ihnen wäre, würden mich Ihre Reden nicht wenig verdriessen.

Hr.

Hr. v. Ahn. Nein! das bitte ich mir aus, verdriessen muß Sie es nicht; meine Meynung war es nicht, Sie zu beleidigen.

J. v. Ahn. Da kommt auch meine Mama.

Dritter Auftritt.

Frau von Ahnenstolz, Fräulein Charlotte, die Vorigen.

Hr. v. Ahn. Ja, da kommt meine Gemahlin und meine Tochter. Nun wollen wir ihnen unsere gemachte Anschläge mittheilen.

Fr. v. Ahn. Sie sind noch hier, mein werther Gemahl! Ich dachte, Sie würden mit dem Herrn geheimen Rath ausgeritten seyn.

H. v. Ahn. Nein, mein Schatz! wir haben wichtigere Geschäfte vor. Der Herr geheime Rath heyrathet unsere Tochter. Charlottchen! grüsse deinen künftigen Bräutigam.

J. v. Ahn. Ja, ja, du wirst die Frau geheime Räthin, und ich werde ein Amtmann, und ich heyrathe auch, wie du. Ich heyrathe die Fräulein geheime Räthin.

Fr. v. Ahn. Nun, Charlottchen! was sagst du dazu? Siehst du, daß wir für dein Glück sorgen.

gen. Der Herr geheime Rath ist von so gutem Adel als wir, und er ist reich.

Geh. Rath. Mein gnädiges Fräulein! Sie sind zwar reizend und schön, und derjenige ist allemal glücklich, welcher ihre Hand bekommt. Allein das muß ich auch Sie zu versichern die Ehre haben, daß ein Mann von Stand und Vermögen, wie ich, nicht zu verwerfen ist.

F. Charl. Mein werthester Vater! so sehr ich Ihnen für die Mühe, so Sie sich nehmen, mich glücklich zu machen, verbunden bin, so sehr muß ich mich doch beklagen, daß Sie meine Hand versprechen, ohne zu wissen, ob mein Herz damit einstimmet. Ohne Zweifel hat der Herr geheime Rath alle Verdienste, die ein Frauenzimmer rühren können. Allein, da ich keine Lust zum Heyrathen habe, so werden Sie mir erlauben, daß ich mich ihrem Willen widersetze, und viel ehender das Kloster erwähle.

Hr. v. Ahn. Das Kloster?

J. v. Ahn. Eine Nonne mit einem Schleyer über dem Kopf? Pfuy Teufel!

F. Charl. Ja, mein Vater! Sie wissen, das stille Leben hat vor mich Süßigkeiten genug, Geld und Stand können mich nicht rühren. Ich werde eher die vier Mauren erwählen, und abgesondert von aller Gesellschaft leben, als meine Hand dem-

jeni-

jenigen geben, der niemals mein Herz besitzen kann.

Fr. v. Ahn. Ey, das sind gemeine Gedanken, meine Tochter! Du heyrathest in eine rechte alte adeliche Familie, obschon dein Bräutigam ein geheimer Rath ist.

Hr. v Ahn. Ja, meine Tochter! du mußt wissen, daß das Geschlecht deines Bräutigams so, wie das unsrige schon bey denen Kreutz-Zügen bekannt war.

Geh. Rath. Wann Ihnen, gnädiges Fräulein! mein Stand und Vermögen besser bekannt wäre, würden Sie mir vielleicht nicht so abgeneigt seyn. Allein, ich hoffe, es wird sich schon geben. Sie werden bey mir ganz vergnügte Tage haben. Ein wohleingerichtetes Haus, adelich freye Güter, und welches wohl zu merken, ohne Schulden.

Hr. v. Ahn.
Fr. v. Ahn. } [zugleich.] Ohne Schulden?

Geh. Rath. Ja, ohne Schulden, und noch dazu 100000 Gulden baares Geld, sind meines Erachtens Sachen, welche in Betracht zu ziehen. Dabey werden Sie alle Annehmlichkeiten des Lebens geniessen. Sie lieben die Lectur. Ein guter Vorrath auserlesener Bücher wird Ihnen die angenehmste Beschäftigung machen, und wenn sie sonsten nichts zu thun wissen, so ist ein Zug

Stumpfschwänze bereit, um Sie spazieren zu fahren.

J. v. Ahn. Stumpfschwänze, Stumpfschwänze! Ha, ha, ha! — Ich bekomme aber auch einen Stumpfschwanz; Nicht wahr, Herr zukünftiger Schwager geheime Rath? Zwar ich habe schon einen, aber er fängt an, ein wenig steif zu werden. Des Pfarrers Haußhälterin, die Jungfer Kathrina Sybille, hat ihn letzt auf die benachbarte Kirchweyhe geritten, und die hat mir ihn ganz verdorben. Das Weibsbild kann reiten, wie alle Teufel. Das macht, sie hat eine Zeitlang bey den Husaren gemarquetendert, ehe sie unser Herr Pfarrer zu seinen Hausbeschäftigungen angenommen hat.

H. v. Ahn. Schweig, du mußt auch nicht immer sprechen. Nun, Charlotte! was sagst du zu des Herrn geheimen Raths Vorschlägen?

F. Charl. Mein Vater! ich bitte, verschonen Sie mich, ich habe würklich gar keine Neigung zum Heyrathen.

Fr. v. Ahn. Nein, das ist zu arg, das ist zu widerspenstig, was, du willst nicht heyrathen? Eine solche Heyrath willst du ausschlagen? O gut, man wird dich schon zu zwingen wissen, man wird dir lernen gehorsamen.

Hr. v. Ahn. Ja, ja, das wollen wir sehen, beym Sapremement! Ich will kein Edelmann seyn, wenn

wenn du nicht den Herrn geheimen Rath heyrathen sollst.

J. v. Ahn. Ja, beym Blitz und beym Element! und ich will nicht der junge Herr Edelmann seyn, wann du nicht heyrathen sollst. Was, du willst die Stumpfschwänze ausschlagen? O du mußt!

Geh. Rath. Lassen Sie der Fräulein Zeit, mein Herr von Ahnenstolz! sie wird schon ihre Ueberlegung machen.

Hr. v. Ahn. Ja, sie soll sie machen, sie soll sie machen; aber in Zeit von wenig Stunden soll sie sie machen, oder ich werde wissen, was ich zu thun habe.

F. Charl. Wie, mein Herr! Sie wollen sich der Gewalt meines Vaters bedienen, und meine Hand durch Zwang erhalten?

Hr. v. Ahn. Gleich will ich den Notar holen lassen; du sollst unterschreiben, oder — — — ja, du sollst sehen. Kommen Sie, Herr geheime Rath! kommen sie, ich ärgere mich, daß ich möchte aus der Haut fahren. [Gehen beyde ab.]

Fr. v. Ahn. Bedenke doch, Charlotte! erzürne deinen Vater nicht, ich sage es dir! Eine solche Heyrath wird dir sobald nicht wiederkommen. Du bekommst Ober- und Niedergericht. [Geht ab.]

J. v. Ahn. Ja, du darfst sogar hangen lassen. Was das eine Gerechtigkeit ist! Betrachte nur —

und dann fährst du mit Stumpfschwänzen. Nun, ich lasse dich allein, und gehe jetzt auf die Jagd, und will dir zu deiner Hochzeit ein paar Haasen schiessen. [Geht ab.]

Vierter Auftritt.

Fräulein Charlotte, [allein.]

So will mich denn mein Vater aufopfern, und zwar blos aus Eigennutz — Ich soll meine Hand einem Menschen geben, dem mein Herz entgegen ist. Nein, nimmermehr soll es geschehen! viel lieber will ich das äusserste erwarten. Doch, wie soll ich es machen, und wie kann ich mich der Gewalt eines eigensinnigen Vaters widersetzen? Wer räthet mir? [Sie setzet sich, und legt den Kopf auf die Hand.] Wie grausam sind doch einige Väter! und wie sehr lassen sie ihren Kindern fühlen, daß sie Väter sind; da doch öfters ihre Kinder ihnen nichts, als nur dieses zu danken haben. Dann ich, was habe ich meinem Vater zu danken? Nichts — gar nichts. Die wenige Erziehung, so ich habe, habe ich mir selbst gegeben. Da man mir von Kindheit auf von nichts, als vom Adel vorpredigte; so war ich begierig zu wissen, was derselbe doch eigentlich seye, und welche Vorzüge man dadurch vor andern Menschen erhielte? Ein natürlicher Trieb, dieses zu erfahren und die Welt kennen zu lernen, hat mir die Lust, Bücher zu lesen,

eingeflösset; durch Hülfe guter Freunde habe ich mir welche zu verschaffen gewußt, und diese haben mich überwiesen, daß eine richtige Beobachtung der Tugend die Hauptzierde des Adels sey, und ich habe gefunden, daß dieser, wenn er mit Tugend verknüpfet, sehr vieles, ohne derselben aber ein bloses Nichts ist; mein Vater aber sieht den Adel von einer ganz andern Seite an. Geld und Ahnen sind in seinen Augen alles. Er will mich zwingen, ich soll heyrathen, und wen? Einen Mann, dessen ganzer Verdienst darinnen bestehet, daß er adelich und reich ist.

Fünfter Auftritt.

Lisette, Fräulein Charlotte.

Lis. Gnädiges Fräulein! wie sind Sie so niedergeschlagen, wo fehlt es Ihnen doch? Sie sitzen ja ganz in Gedanken?

F. Charl. Und du darfst noch fragen? weißt du denn nicht, daß mein Vater mich verheyrathen will, und daß sie würklich den Notar holen lassen.

Lis. Den gestrengen Herrn geheimen Rath von Bärenkranz will man Ihnen aufdringen; ich weiß es wohl, o, das ist nichts! Ich weiß einen andern, der wird sich besser für Sie schicken; einen jungen wohlgewachsenen Cavalier, einen charmanten Hauptmann. Nun, Sie sagen nichts? Sie

kennen ihn ja, und haben Sie mir nicht selbsten gesagt, daß Sie ihm gar nicht feind wären?

F. Charl. Du meynest den Hauptmann von Hagelfeld; Nicht wahr?

Lis. Wie Sie es doch treffen können; ja, eben den meyne ich; ich dächte, er schickte sich besser für Sie, als ein steifer geheime Rath.

F. Charl. Ja, es ist wahr, der Hauptmann hat mir schon bey verschiedenen Gelegenheiten seine Liebe zu erkennen gegeben. Häßlich ist er nun wohl nicht, und daß ich ihm feind wäre, könnte ich freylich nicht sagen; allein, mein Vater wird es nimmermehr zugeben, denn du weißt, er ist nicht reich, und sein Glück beruhet auf die Erbschaft eines reichen Onkels, welcher aber noch lange leben kann, und dabey ist sein Adel noch nicht alt genug, und dieß ist bei meinem Vater ein Hauptfehler.

Lis. O! lassen Sie mich nur machen. Ihr Herr Vater kennt den Hauptmann schon, denn er hat ihm gestern ein Wappenbuch geschickt, um sich bey ihm beliebt zu machen. Wir wollen ihn für viel reicher als den geheimen Rath ausgeben; und was den Adel angehet, so wollen wir ihn von dem babylonischen Thurm, oder wo Sie wollen, abstammend machen. Seyn Sie nur ruhig, heute weiß ich gewiß, daß er Ihrem Herrn Vater einen Besuch abstatten wird; da wollen wir sehen, wie wir die Sache zu Ihrem Besten drehen und wen-

den können. Sie wissen, gnädiges Fräulein! Ihr Herr Vater ist, wie der Hahn auf dem Kirchenthurm, und wie der Wind kommt, so dreht er sich. Doch, ich sehe den Hauptmann kommen, und sein guter Freund, der Baron von Kronenburg, der reichste im ganzen Lande, begleitet ihn. Kommen Sie, kommen Sie, gnädiges Fräulein! wir wollen herein gehen, sonsten möchte Ihr Herr Vater glauben, wir hätten diese Herren hiehin bestellt. [Gehen ab.]

Sechster Auftritt.

Der Hauptmann, der Baron.

Hauptm. Hier, liebster Freund! hier ist der Ort, wo mein anderes Ich wohnet. Charlotte ist diejenige, welche meiner Unbeständigkeit Einhalt thun kann. Sie wissen, mein Vergnügen war es jederzeit, von einem Mädchen zum andern zu wandern; ich habe die Beständigkeit jederzeit als einen Fehler bey einem jungen Menschen gehalten; allein, hole mich der Teufel! ich glaube, diese werde ich ewig lieben können.

Baron. Bey einem flüchtigen Gemüthe, wie das ihrige, ist es wohl nicht zu vermuthen. Sie sind der unbeständigste Flattergeist, den ich kenne. Zu wünschen wäre es, wenn Sie endlich sich änderten, und das Frauenzimmer nicht zur blosen

Wollust lieben wollten. Doch — ist denn kein Bedienter hier, der uns bey dem Herrn des Hauses melden könnte?

Hauptm. Es nimmt mich auch Wunder; zwar Sie müssen wissen, daß man hier in diesem Hause nur des Sonntags die Bediente zu sehen bekommt; denn die Woche hindurch gehen sie hinter dem Pfluge; allein, Fräulein Charlotte hätte mich doch aus dem Fenster sehen müssen. Doch da kommt Lisette.

Siebenter Auftritt.

Lisette, die Vorigen.

Hauptm. Ha, Lisette! was macht dein Fräulein? Geschwind sag ihr, daß ich hier bin.

Lis. So eben ist ihr Vater zu ihr gegangen, er will, daß sie heute noch den Heyraths-Contract mit dem geheimen Rath unterschreiben soll; der Notar ist auch so eben gekommen.

Hauptm. Himmel, was höre ich! ist es damit schon so weit gekommen?

Lis. O! das hätte wohl nichts zu sagen; er hat seine Tochter zwar auf hunderttausend Thaler angeschlagen, die der geheime Rath auch zu geben verspricht; allein, käme heute einer, welcher mehr bieten wollte, so müßte der Herr geheime Rath

wieder

wieder abziehen. Können Sie ihren Herrn Oheim nicht treuherzig machen, daß er Ihnen auf Abschlag der zukünftigen Erbschaft ein paarmal 100000 Thaler vorschiesset, so werfen Sie ihren Nebenbuhler gewiß aus dem Sattel. Ihr Herr Oheim kann es ja, und ich weiß, daß er weit reicher ist, als der geheime Rath.

Hauptm. Ach! dazu weiß ich kein Mittel, meinen Oheim zu bewegen; es ist ein alter Geizhals, welcher, wie alle alte Wucherer, zu sehr auf sein Geld verpicht ist, und es wird ihm weh genug thun, wenn er mit der Zeit davon scheiden muß; und zudem hat der alte Ahnenstolz ja beständig den Adel im Kopfe, und ich werde schwerlich so viele Ahnen beweisen können, als er haben will.

Lis. Davor lassen Sie mich sorgen, er kennt Sie ja kaum, und hat Sie jüngst bey unserer Nachbarin, der Baronessin von Grumholz, zum erstenmale gesehen. Er fragte zwar gleich, ob sie von Adel wären? man sagte ihm ja, und er liesse sich mit Ihnen gleich in ein Gespräche ein, worinnen er Ihnen seinen ganzen Stammbaum zerglie derte. Mein Fräulein hat mir es selbsten erzehlet.

Hauptm. Ja, du hast recht, Lisette! da war es auch, wo ich vor einigen Monaten dein anbetenswürdiges Fräulein habe kennen lernen; und darum habe ich deinem Herrn ein altes Wappenbuch geschicket, nur um Gelegenheit zu haben, mich

bey ihm beliebt zu machen. Was sagen Sie zu dem Einfall? Baron!

Baron. Vortrefflich! Allein, was soll aus diesem Spiel werden?

Hauptm. Die Zeit wird es schon lehren. Lisette! gehe, sage deinem Herrn, ich und der Herr Baron von Kronenburg wären hiehin gekommen, ihm unsere Aufwartung zu machen. Aber dein gnädiges Fräulein wird doch auch kommen?

Lis. Nun lassen Sie mich nur machen. Aber, Herr Hauptmann! der Adel! der Adel! Doch es fällt mir ein — ich will ihm schon was daher machen. Und was bekomme ich denn zum Lohn?

Hauptm. Ach, zuckersüsse Lisette! du sollst alles, was du nur wünschest, haben, und dabey noch meinen Johann, dem bist du doch nicht feind.

Lis. Nun gut; ich will Ihr Bestes besorgen, und jetzt gehe ich und melde Sie dem gnädigen Herrn. [Geht ab.]

Hauptm. Das soll mich verlangen, was sie dem Alten weiß machen wird; allein Geld! Geld! wenn ich doch nur reich wäre, so könnte ich das Mädchen dem geheimen Rath abbieten. Doch, es fällt mir ein, mein bester Freund! Sie sind reich und reicher, als zehn solcher Schlingel von geheimen Räthen; seyn Sie der Freyer, erzeigen Sie mir doch diesen Gefallen, und stellen Sie sich, als wenn Sie in Fräulein Charlotten verliebt wären, bieten

ten Sie ihm 50000 Thaler mehr für seine Tochter, damit ich nur Zeit gewinne, auf eine List zu denken, und die Hochzeit nur wenigstens noch verschoben werde.

Baron. Was muthen Sie mir zu, ich soll mich verstellen? Nein! nimmermehr.

Hauptm. Ich bin in Verzweiflung, wenn Sie mir es abschlagen.

Baron. Nein, es kann mich nichts in der Welt bewegen, einen solchen Schritt zu wagen; es streitet zu sehr gegen die Pflicht eines ehrlichen Mannes; denn wenn es auch nur darauf ankäme, mich mit Ihrer Geliebten bekannt zu machen, die eine der liebenswürdigsten Personen ihrer Zeit ist; so würde ich doch, wenn ich ihr sagte, daß ich sie schön befände, meine Redlichkeit nicht bey Seite setzen. Doch, dieses will ich thun, wenn ich den Zutritt in dieses Hauß bekomme, will ich sie täglich besuchen, aber dieses sage ich Ihnen zum voraus, wenn man in mich dringen sollte, so werde ich offenherzig reden.

Achter Auftritt.

Herr von Ahnenstolz und Lisette
[kommen aus der hintern Thüre.]

Hr. v. Ahn. Was sagst du, wie heißt er?

Lisette. Gnädiger Herr! es ist der Hauptmann von Hagelfeld, im Vertrauen, einer der

ältesten Adelichen; er stammt aus dem Geschlecht — o, ich kann mich nicht besinnen, es mon-mon-mont sich was.

Hr. v. Ahn. Monticuculi vielleicht, und woher weißt du das?

Lis. Ja recht, so heißt er; sein Bedienter hat mir es gesagt.

Hr. v. Ahn. [Lauft mit Entzücken auf den Hauptmann los.] Ihr ganz unterthäniger Diener, mein Herr Hauptmann! es freuet mich recht sehr, Sie bey mir zu sehen. Aber à propos, wir haben uns ja schon bey der Baronessin von Grumholz gesehen. Ich bin Ihnen äusserst verbunden für das schöne Wappenbuch, so Sie mir geschicket. Sie haben mir einen grössern Dienst gethan als Sie wohl wußten. Ich hatte in meinem Stammbaum einen sichern Simon von Ahnenstolz, den ich um den Teufel nicht ausfindig machen konnte; allein, hier habe ich ihn gefunden. [Er ziehet das Buch aus dem Sack.] Sehen Sie, sehen Sie, hier steht er, und hier ist sein Wappen, mit Helm, mit Schild und mit Farbe, so wie das meinige. Es war mir eine rechte Freude. Sie sind mir ein lieber Mann. Habe ich Ihnen nicht bey der Baronessin von Grumholz schon von diesem Simon gesprochen, und erzehlte ich Ihnen nicht damals, daß es bey den Kreuz-Zügen schon Ahnenstolze gegeben hat?

Hauptm. Ja, ich erinnere es mir recht gut, mein Herr von Ahnenstolz! dort habe ich das erstemal die Ehre gehabt, Sie zu sehen, und auch Ihre unvergleichliche Fräulein Tochter.

Hr. v. Ahn. Sie ist Ihre Dienerin, mein Herr Hauptmann! [Er drehet sich zu dem Baron.] Ihr Diener, mein Herr! nehmen Sie nicht übel, ich hatte Sie nicht gesehen. [Zum Hauptmann.] Wer ist dieser Herr?

Hauptm. Es ist mein bester Freund, der Herr Baron von Kronenburg.

Hr. v. Ahn. Der Herr Baron von Kronenburg? der Nahme ist mir bekannt.

Hauptm. Ja, es ist ein sehr gutes Geschlecht.

Hr. v. Ahn. [Zum Hauptmann allein.] Aber auch stiftmäßig?

Hauptm. O! recht gut stiftmäßig.

Baron. [Vor sich.] Er fragt nicht, ob ich tugendhaft, sondern ob ich stiftmäßig seye.

Hr. v. Ahn. [Mit einer Neigung.] Mein Herr Baron! mir ist es eine Ehre, mit Ihnen Bekanntschaft zu machen. Ich habe gar zu gerne mit Leuten meines gleichen zu thun.

Baron. Ich ebenfalls, mein Herr! [für sich.] O, welcher eitele Mensch!

Hauptm. Sie verheyrathen Ihre Tochter, wie ich höre.

Hr. v. Ahn. Ja, es ist an dem, und wenn Sie ihr wollen die Ehre erweisen, zur Hochzeit zu kommen, so wird es mir eine besondere Freude seyn, und auch Sie, mein Herr Baron von Kronenburg!

Hauptm. Darf ich fragen, an wen Sie die Fräulein Tochter verheyrathen?

Hr. v. Ahn. An den Herrn geheimen Rath von Bärenkranz.

Hauptm. An einen geheimen Rath? an einen Dinten-Lecker?

Hr. v. Ahn. Ja, es ist freylich so etwas, und dieser mein zukünftiger Herr Schwiegersohn ist der erste in meinem Geschlechte, der studiret hat. Meine Vorfahren haben es vor eine Schande gehalten, sich mit der Feder zu schaffen zu machen. Ich habe meinen ganzen Stammbaum durchgeblättert, und keinen einzigen gefunden, welcher etwas anders gewesen wäre, als etwa Hof- oder Kammerjunker.

Baron. Wichtige Bedienungen! Diese Leute haben sich dem Vaterlande recht nutzbar gemacht.

Hauptm. Und wie kommen Sie denn dazu, daß Sie Ihre Tochter einem geheimen Rath geben?

Hr. v. Ahn. Ja, er ist von gutem Adel, ob er schon studiret hat. Er ist reich, und hat mir

100000

100000 Thaler baares Geld geboten, dabey Ober- und Niedergericht. Bedenken Sie dieses, Herr Hauptmann! Ich habe zwar auf meinem Guthe auch das Recht, hangen zu lassen; allein, mein verzweifelter Nachbar will mir es strittig machen, und ich wollte lieber alles in der Welt entbähren, als diese schöne Gerechtigkeit.

Baron. Mancher gütiger Regent wünschete niemals dieses Recht zu haben, und Sie, mein Herr! setzen eine Art Glückseligkeit darinnen, Menschen umbringen zu lassen.

H. v. Ahn. Ja, das wohl nicht, aber es ist doch eine adeliche Gerechtigkeit. O, der geheime Rath wird mir sie schon mit seiner Feder ausfechten.

Hauptm. Aber, mein Herr von Ahnenstolz! um wiederum auf die Heyrath Ihrer Fräulein Tochter zu kommen, wenn sich nun jemand fände, der von gutem Adel, und noch reicher wäre, als der geheime Rath; wäre es nicht möglich, daß Sie Ihr Wort zurück zögen, und der Fräulein Tochter, welche, wie ich glaube, nicht gerne in diese Heyrath willigen wird, die freye Wahl überliessen? Ich habe verschiedene malen das Glück gehabt, Sie in Gesellschaften zu sehen, und ich muß Ihnen gestehen, daß es mein Zweck ware, bey Ihnen um sie anzuhalten.

Hr. v. Ahn. Sie um meine Tochter?

Hauptm. Ja, mein Herr von Ahnenstolz! von der Stunde, da ich das erstemal das Glück gehabt, Ihre Fräulein Tochter zu sehen, haben mich ihre Reize eingenommen; und ich glaube mir schmeicheln zu dörfen, daß ihr Herz gegen meine Neigung nicht unempfindlich seyn würde. Ich bin zwar noch nicht reich, allein, ich kann es werden, denn ich bin der einzige Erbe meines Oheims.

Hr. v. Ahn. Und wie heißt dieser reiche Oheim?

Hauptm. Der Graf von Lauterburg.

Hr. v. Ahn. Der Graf von Lauterburg ist ihr Oheim? Das ist ein sehr altes Geschlecht. Ich kenne Ihr Wappen; Sie führen einen rothen Löwen auf einem Berg in einem weissen Felde, nicht wahr? O, ich verstehe mich ganz entsetzlich auf alle Familien und Wappen. Das ist so ordentlich mein Fach. Der Graf von Lauterburg? Ey, ey, ey! ist das Ihr Oheim?

Hauptm. Ja, er ist meiner Mutter Bruder.

Hr. v. Ahn. O, das weiß ich wohl, daß er reich ist. Er ist reicher als der geheime Rath.

Hauptm. Ja, würklich ist er um ein gutes Theil reicher, und ich getraute mir —

Hr. v. Ahn. [zum Hauptmann allein.] Getrauten Sie sich wohl Gelder von ihm herauszukriegen?

Hauptm.

Hauptm. Ich glaube es gewiß, und zwar wenigstens 50000 Thaler mehr, als der geheime Rath.

Hr. v. Ahn. Hm, hm, hm, — und es ist also gewiß, daß sie nach seinem Tode sein ganzes Vermögen bekommen werden?

Hauptm. Ganz gewiß.

Baron. Dieses ist in Betracht zu ziehen, mein Herr von Ahnenstolz! Zudem glaube ich, daß ein Officier sich besser für die Fräulein Tochter schicken würde, als ein Gelehrter.

Hr. v. Ahn. [Nachdem er sich ein wenig bedacht hat.] Sie haben Recht, mein Herr! wissen Sie was, ich habe mein Wort gegeben, ganz zurückziehen kann ich wohl nun nicht, aber das will ich thun, ich will die Hochzeit aufschieben. Reden Sie mit Ihrem Herrn Oheim, giebt er Ihnen hundert und funfzigtausend Thaler, so ist Charlotte die Ihrige. Sie scheinen mir ein wackerer Mann zu seyn. Doch da kommt meine Tochter.

Neunter Auftritt.

Frau von Ahnenstolz, Fräulein Charlotte und die vorigen.

Hr. v. Ahn. Komm her, komm her, Charlottgen! Was giebst du mir, wenn ich dir einen andern Mann gebe, als den Herrn geheimen Rath?

Hauptm. [welcher Charlottgen mit Entzücken die Hand küßt.] Mein gnädiges Fräulein! dürfte ich mir schmeicheln, daß der Antrag, den ich eben Ihrem Herrn Vater gemacht, Ihnen nicht zuwider seyn wird?

F. Charl. Mein Herr, ich weiß nicht, wovon Sie sprechen. [Vor sich.] Was soll ich hieraus nehmen?

Hr. v. Ahn. Ha, ha, ha! Du wirst es schon hören! du wirst es schon hören! Doch antworte mir, bist du es zufrieden, wenn du den Herrn geheimen Rath nicht heyrathen darfst?

F. Charl. Mein Vater! Sie wissen, daß ich in billigen Sachen mich ihrem Willen noch niemals widersetzet habe.

Hr. v. Ahn. Nun gut, ich zweifle auch nicht an deinem Gehorsam. Du siehest hier diese zwey Herren, die uns mit Ihrem Besuche beehren; der eine ist der Herr Baron von Kronenburg, der andere der Herr Hauptmann von Hagelfeld. Aber à propos, man hat mir gesagt, sie sind auch mit dem Geschlecht von Monticuculi verwandt.

Hauptm. Nein, Sie verzeihen; wenigstens ist es mir nicht bekannt.

Hr. v. Ahn. Nicht? Ey, Lisette sagte es mir doch. Nun, Charlotte! du kennest zwar den Herrn Hauptmann schon. Du hast mir schon so viel

von ihm fürgeplaudert, daß ich vieles daraus geschlossen habe. Was sagst du dazu, wenn ich dir diesen Herrn an statt des geheimen Raths zum Mann gebe?

F. Charl. [Wirft einen Blick auf den Hauptmann, und schlägt die Augen nieder.] Mein Vater! —

Fr. v. Ahn. Nun, ich merke etwas, du wirst roth; o, du hast gewiß den Herrn Hauptmann schon mehr gesehen! o, jetzt erinnere ich mich, daß du jederzeit vergnügt bist, wenn du von der Baronessin von Grumholz nach Hause kommst. Also ist dieses der lustige Herr Hauptmann, wo du letzthin so viel von gesprochen hast? [Zum Herrn von Ahnenstolz allein.] Ist der Herr Hauptmann aber auch von altem Adel?

Hr. v. Ahn. O, daran ist kein Zweifel, mein Schatz!

Fr. v. Ahn. [Zu dem Baron.] Seine Familie ist doch wohl mit 16 Ahnen aufgeschworen?

Baron. Er hat einen Oheim, der sehr reich und dessen einziger Erbe er ist, der Graf von Lauterburg.

Fr. v. Ahn. Der Graf von Lauterburg ist sein Oheim? O, dann zweifele ich nicht an ihrem Stand. Dieser Graf hatte einen Bruder, der war Dragoner-Lieutenant, und der war mir sonst gar nicht feind. Allein, ich hatte mich schon mit

meinem lieben Gemahl zu weit eingelassen, sonsten hätte es wohl seyn können, daß ich die Frau Gräfin von Lauterburg geworden wäre. Doch, von der Sache zu reden, mein Schatz! will denn der Herr Hauptmann unsere Charlotte heyrathen?

Hauptm. Ich würde mich vor den glücklichsten aller Menschen halten, wenn ich, schönstes Fräulein! Ihre Hand und Ihr Herz erhalten könnte.

Fr. v. Ahn. Wenn wir uns nur mit dem verzweifelten geheimen Rath nicht zu weit eingelassen hätten!

Hr. v. Ahn. Das macht nichts. Ich will die Unterzeichnung des Ehecontracts noch auf ein halbes Jahr verschieben, es ist doch noch nichts richtig gemacht, und der Herr geheime Rath wird sich gefallen lassen müssen, diese Zeit abzuwarten. Ich gebe dir, meine Tochter! mein adeliches Ehrenwort, daß ich während der Zeit dich zu nichts zwingen will. Sie aber, Herr Hauptmann! machen unterdessen mit Ihrem Herrn Oheim alles richtig, sind Sie eher fertig, als die Zeit vergehet, y nun, desto besser.

Hauptm. Was sagen Sie dazu, gnädiges Fräulein! Sie schweigen? sollte ich so unglücklich seyn? —

F. Charl. Mein Herr! da Sie mir letzt bey der Baronessin schon das Geständnis Ihrer Liebe

gethan,

gethan, und mich um eine Antwort gebeten haben, so habe ich Ihnen gesagt, daß unsere Bekanntschaft annoch zu kurz seye, und wir beyde uns besser kennen lernen müßten. Sie haben gehört, mein Vater giebt mir einen Ausstand von 6 Monaten. Ich will mir solchen zu Nutze machen, blos um von Ihrer Denkungsart überzeugt zu werden. Man hat mir gesagt, Sie sind etwas wild, ungestümm, ausschweifend; Fehler, die Sie leicht verbessern können und gewiß verbessern werden, wenn Sie, wie Sie sagen, würkliche und nicht flatterhafte Liebe vor mich haben.

Baron. [Für sich.] Wie reizend ist dieses Mädchen!

Hauptm. [Wirft sich zu ihren Füssen, und küßt zu verschiedenen malen mit Entzücken ihre Hand.] O, Sie sind ein Engel, eine Göttin, eine Lehrmeisterin, welche Ihres gleichen nicht hat, und Ihnen sollte ich nicht folgen? O, ich will so seyn, wie Sie es haben wollen, nur geben Sie mir doch geschwind ihr Ja. Ein Wort, woran alle meine Glückseligkeit hanget. O, ich bin ganz ausser mir, sprechen Sie doch, soll ich dieses süsse Wort hören? O, schlagen Sie es mir nicht ab, dann sonst, hole mich der Teufel! verzweifele ich.

F. Charl. Nun sehen Sie, kaum habe ich Ihnen das wilde Wesen vorgeworfen, so fluchen Sie schon, indem Sie mich ihrer Liebe versichern. Glauben Sie etwa so, wie die meisten, daß bey ih-

rem Stand das Fluchen eine nöthige Sache sey; nein, mein lieber Herr Hauptmann! die Sittsamkeit ziert den Harnisch eben so schön, als das Rathskleid.

Baron. [Für sich.] Dieses Frauenzimmer ist ein Engel, und ich dörfte sie nicht öfters sehen, so würde ich meinem Freunde untreu.

Hauptm. Verzeihen Sie, verzeihen Sie es meiner Liebe! ich will, hole mich der Teufel! nicht mehr fluchen.

F. Charl. Schon wiederum? O! die wilden Menschen!

Baron. Sie müssen, gnädiges Fräulein! es meinem Freunde nicht übel nehmen, Sie sehen, daß es eine blose Gewohnheit ist.

Fr. v. Ahn. Mein lieber Gemahl kann auch ziemlich fluchen, er hat es noch von seinem Großvater gelernet. Doch dieses auf die Seite gesetzet, was sagst du nun zu des Herrn Hauptmanns seinen Antrag?

F. Charl. Ich sage, daß, wenn der Herr Hauptmann mich von seiner Denkungsart wird völlig überzeugt haben, und Sie darein willigen, ich ihm meine Hand gewiß lieber, als dem Herrn geheimen Rath, geben werde.

Hr. v. Ahn. O, diesen wollen wir schon abspeissen, ich habe ihn mit dem Notar in dem Zimmer

mer gelassen. Sie setzen die Eheberedung auf; allein, bis sie unterschrieben wird, hat es noch eine Weile Zeit. Bringen Sie mir nur Gewißheit, daß ihr Oheim Sie zum Erben einsetzt, und Ihnen baares Geld herausgiebt, so sollen Sie meine Tochter haben. Hier ist meine Hand.

Hauptm. [Mit Entzücken.] O, ich kenne mich für Freude nicht!

Hr. v. Ahn. Sst, sst! Hier kommt der geheime Rath.

Zehnter Auftritt.

Der geheime Rath und die Vorigen.

Geh. Rath. Zum Henker! Sie lassen mich mit dem Notar allein sitzen; ich habe gearbeitet, daß mir ordentlich der Kopf wehe thut. Ich habe es ganz kurz abfassen lassen mit wenig Zeilen; was braucht man viele Umschweife. Ich gebe 100000 Thaler baares Geld, und das ist das Hauptstück des Contracts.

Hauptm. [Für sich.] Der Praler mit seinem Geld!

Geb. Rath. Es wird gleich abgeschrieben seyn, Fräulein Braut! wollen wir nicht unterschreiben?

Hr. v. Ahn. Es hat noch keine Eile, Herr geheime Rath!

Fr. v. Ahn. Meine Tochter hat die Migraine, es kann sich heute nicht schicken.

Geh. Rath. Was soll ich daraus nehmen?

Hr. v. Ahn. Was Sie wollen, Herr geheime Rath!

Geh. Rath. Hören Sie, Herr von Ahnenstolz! mit mir müssen Sie nicht spassen; ich lasse mich nicht für einen Narren halten; ich bin ein Rath.

Hauptm. [Für sich.] Und ein Narr!

Hr. v. Ahn. [Zieht den Hauptmann bey Seite.] Hören Sie, Herr Hauptmann! es fällt mir ein — Aber, Herr geheime Rath! wollen Sie nicht sehen, ob der Notar den Contract auch recht schreibet? mit der Unterschrift aber hat es noch immer Zeit.

Geh. Rath. Gut, ich gehe, aber ich sage es noch einmal, halten Sie mich nicht für ihren Narren. [Für sich.] Ich will doch sehen, was dieses bedeutet. [Im Abgehen.] O, ich merke etwas. [Er geht herein, kommt aber gleich wieder, und horchet an der Thüre.]

Hr. v. Ahn. Er ist fort, ich wollte Ihnen sagen, ehe ich mit dem geheimen Rath ganz breche, muß ich Sie doch noch um etwas fragen. Wie nahe sind Sie mit dem uralten Geschlecht deren Mon-

tecuculi befreundet? Ich hatte schon seit langer Zeit den Schluß gefaßt, meine Tochter nur einem Mann aus einem berühmten Hause zu geben; Sie werden gewiß keine Familie beschimpfen; denn man weiß, wer ihre Vorfahren gewesen sind.

Hauptm. [Für sich.] Ich muß ihm doch schmeicheln; meine Vorfahren? Ach, mein Herr von Ahnenstolz! ich kenne Ihren grossen Vorzug, ich weiß, daß ich nicht würdig bin, in ihre Familie aufgenommen zu werden; aber wenn die zärtlichste, die ehrerbietigste Liebe und das lebhafteste Verlangen, ihre liebenswerthe Fräulein Tochter glücklich zu machen, bey mir die Stelle eines ältern Adels vertreten könnte; wenn meine Ehrbegierde, meine Redlichkeit und meine unterthänige Ergebenheit gegen Sie —

Fr. v. Ahn. Wie? was ist das für ein Geschwätz? was höre ich? sind Sie von keinem alten Adel?

F. Charl. [Für sich.] Nun ist alles verloren!

Hauptm. [Für sich.] O, verwünscht! welche Unvorsichtigkeit habe ich begangen!

Hr. v. Ahn. So, Sie sind also von keinem alten Adel? unwürdige Tochter! unwürdig meiner und meiner stiftmäsigen Vorfahren! Du hast demnach deinen Vater betrügen wollen? Alles, was mir von der Geburt deines Liebhabers gesagt worden, ist also nichts, als eine Fabel?

F. Charl. [Wirft sich ihrem Vater zu Füssen.] Ach, liebster Vater! ich bin strafbar; allein, ich muß es gestehen, ich hofte, dadurch die mir so unangenehme Heyrath mit dem geheimen Rath zu verhindern.

Geh. Rath. Nun komme ich hinter die Geheimnisse.

Hauptm. Was, gnädiges Fräulein! ich bin es, der Sie verrathen hat. Ich hätte muthmassen, ich hätte schweigen sollen. Verzeihen Sie einen Fehler, an welchem die Liebe schuld, und an welchem das gnädige Fräulein keinen Antheil hat. [Er fällt vor dem Vater auf die Kniee.] Erlauben Sie mir, Ihre Tochter zu lieben. Ihre Schönheit, ihr Verstand, ihr vortrefliches Herz, so wie ihre Geburt, erheben sie zwar weit über mich; sie verdienet einen Thron, aber ein König würde sie nicht zärtlicher lieben, als ich. Ihre Vollkommenheiten werden nie besser erkannt, nie mehr angebetet werden. Noch einmal, erlauben Sie, daß ich Sie liebe, daß ich Sie sehe, ihr eigenes Urtheil mag alsdann mein Schicksal entscheiden.

Baron. Lassen Sie sich bewegen, mein Herr von Ahnenstolz! zwingen Sie Ihre Fräulein Tochter nicht, gegen ihren Willen einen andern zu heyrathen.

Hr. v. Ahn. [Stehet in Gedanken.] Herr von Hagelfeld, Herr von Hagelfeld, — Seit wie viel Jahren hat denn Ihre Familie den Adel?

F. Charl. Reden Sie, seyn Sie aufrichtiger, seyn Sie großmüthiger, als ich.

Hauptm. Seit ungefehr 80 bis 100 Jahren.

H. v. Ahn. Dann können Sie ja noch kaum vier Ahnen, vielweniger sechzehen beweisen, und ich, ich sollte Ihnen meine Tochter geben? Geh Mädchen, geh, beweine deine Schande!

Fr. v. Ahn. Eine solche Heyrath wolltest du schliessen, und so wolltest du unser altes adeliches Geschlecht beschimpfen? Ach! wenn dieses dein Großvater wüßte, er würde sich in der Erde herum drehen; uff, uff, ich bekomme ordentlich das Zwicken im Leibe darüber.

Hr. v. Ahn. Und Sie, mein Herr! werden sich ebenfalls künftighin nie wieder hier blicken lassen. [Zu Charlotten.] Gehe den Augenblick aus meinem Gesichte; hätte ich wohl glauben können, daß du so sehr deinen Ursprung vergessen könntest! Du bist nicht werth, eine solche Geburt zu haben.

Hauptm. Ohne Zweifel, Sie verdienet einen solchen Vater nicht, wie Sie.

F. Charl. [Weinend.] Wie unglücklich bin ich doch! [Geht ab.]

Fr. v. Ahn. Nun, Sie gehen noch nicht, Sie, kleiner neugebackener Edelmann! Sie lassen sich den Stolz in den Kopf kommen, sich mit mir zu alliiren, und meine Tochter giebt Ihnen Gehör?

Welche Niederträchtigkeit auf der einen, und welche Verwegenheit auf der andern Seite!

Hauptm. Mein Herr! ich bin schon genug beleidiget worden; kein Wunder wäre es, wenn ich Ihnen Grobheiten in Ihrem eigenen Hause sagte. Ich habe mich für Sie erniedriget. Ich schäme mich dieser Schande; doch, ich gehe; o, ich bin in Wuth! Das Donnerwetter mag mich aber erschlagen, wenn der geheime Rath ihre Tochter bekommen soll.

Baron. [Nimmt ihn bei dem Arm.] Seyn Sie gelassen, mein Freund! kommen Sie, was hilft diese ausschweifende Hitze; zeigen Sie Vernunft und weichen der Schwäche.

Hauptm. O, Wuth!

Baron. Kommen Sie noch einmal. [Gehen ab.]

Eilfter Auftritt.

Der geheime Rath, [kommt ihnen ohnvermuthet entgegen.] **die vorigen.**

Geh. Rath. So sind Sie es also, der mir meine Braut abspenstig machen will; o, ich habe alles mitangehöret. Haben Sie denn auch Geld, um eine Frau standesmäßig erhalten zu können?

Hauptm.

Hauptm. Mein Herr! Sie sind ein kleindenkender Mensch; denn wenn Sie Ehre im Leib hätten, würden Sie sich nicht der Gewalt ihres Vaters zu Nutze machen, denn es muß Ihnen bekannt seyn! daß das Fräulein sich würklich nichts aus Ihrer lächerlichen Figur macht.

Geh. Rath. Was, was, was, was? sie, sie, sie insultirn mich; Wissen Sie wohl, daß ich mich revangiren werde.

Hauptm. [Greift an seinen Degen.] Wie Sie wollen, Sie sind ein Edelmann, und ich auch.

Fr. v. Ahn. Ja, aber nur ein neugebackener!

Hauptm. Wir wollen es zur Stunde ausmachen; kommen Sie.

Baron. Meine Herren! vertragen Sie sich. [Zum Herrn von Ahnenstolz.] Führen Sie den Herrn geheimen Rath wiederum in das Zimmer. [Zum Hauptmann.] Und Sie gehen mit mir.

Hauptm. Nein, er soll mit, oder ich will kein Officier seyn!

Geh. Rath. [Welcher sich indessen hinter die Frau von Ahnenstolz retiriret und zittert.] Wissen Sie, daß es gegen meine Eidespflicht ist, mich mit dem Degen zu schlagen? Haben Sie das Duell-Mandat nicht gelesen? Mit der Feder, mit der Feder, will ich mich schlagen; im Justiz-Collegio soll es ausgemacht werden.

Hauptm.

Hauptm. Im Justiz-Collegio? eine Ausrede aller feigen Geschöpfe! O, ich werde Sie schon finden; und wenn ich Ihnen werde mit meinem Stock Arm und Bein gebrochen haben, denn können Sie einen Injurien-Proceß anfangen.

Hr. v. Ahn. Nein, es wird Ernst; was, Sie wollen mein Haus nicht respectiren?

Hauptm. Ich bin in ihrem Haus beschimpfet worden, und habe es nur zu sehr respectiret.

Fr. v. Ahn. Komm, mein liebster Gemahl! du möchtest dich sonsten zu sehr ärgern. [Sie zieht ihn weg.]

Hr. v. Ahn. [Zieht den geheimen Rath beym Arm.] Kommen Sie, Herr geheime Rath! er ist ja nicht unseres Standes.

Geh. Rath. O, nein! ich bin von einem ältern Haus, habe mehr Geld, als 50 solcher Hauptleute, und stehe dabey in einem weit ansehnlichern Karakter.

Hauptm. O, du furchtsamer Haase! darfst du noch auf deinen Karakter pochen? [Indem er auf ihn zugehet.] Was hält mich ab? —

[Herr von Ahnenstolz und Frau von Ahnenstolz springen fort.]

Hr. v. Ahn. [Im Fortgehen.] Daß ich doch gerad zum Unglück meine Leute nicht zu Hause habe!

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

Notar, der geheime Rath, die vorigen.

Geh. Rath. Herr Notar! Herr Notar!

Notar. [Kommt geloffen.] Was befehlen Sie, gnädiger Herr!

Geh. Rath. Ich werde hier insultirt. Das ganze Haus ist Zeuge. Gleich fassen Sie darüber ein Protocoll ab. Ich bin geschimpft, gescholten.

Notar. [Setzt sich auf die Kniee, und fängt an zu schreiben.] „ Heut dato in dem freyherrlichen „ Schloß Ahnenstolz,

Hauptm. }
Baron. } Ha, ha, ha, ha, ha! —

Geh. Rath. Lachen Sie nur, lachen Sie nur. Schreiben Sie, Herr Notar!

Notar. „ Coram me, Notario Publico, er„ schiene Herr geheime Rath von Bärenkranz „ Hochwohlgebohrn, und gaben zu erkennen, „ daß sie von dem Herrn — — wie heissen Sie, „ mein Herr! — —

Hauptm. Kommen Sie, wir wollen gehen. Herr geheime Rath! wir finden uns am dritten Ort —

Notar.

Notar. Jam est convictus, am dritten Ort—

Hauptm. Ihr seyd ein Stockfisch und ein Narr! [Gehen ab; und im Abgehen stößt der Hauptmann den Notar über den Haufen.]

Notar. Was, was; ich ein Stockfisch? ich ein Narr? Ich bin Persona publica, daß Sie es wissen, mein Herr Officier! Das werde ich nicht dabey lassen. Das ganze Justiz-Corpus muß sich meiner annehmen, einen Notar einen Stockfisch zu nennen, welches Crimen, welche Læsio! o, sie ist enormissima! Gnädiger Herr geheime Rath! wir sind beyde insultirt; wir wollen causam communem machen; o, von diesem Proceß soll mir was rechtes in den Beutel fallen! Es soll ihm theuer zu stehen kommen, einen Notar einen Stockfisch zu heissen, und mich mitten in meinem Amtsgeschäfte über den Haufen zu werfen, das muß exemplariter gestrafet werden. Welcher Scandal vor alle immatriculirte Notarien! Ja, Fiscus muß sich darein meliren. O, wir wollen sehen! wir wollen sehen! [Gehen ab.]

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fräulein Charlotte, Lisette.

Lisette.

Hilf Himmel! welcher entsetzlicher Lerm ist in diesem Haus! Was war es doch, gnädiges Fräulein? Der gnädige Herr ist ja ganz wütend, und die gnädige Frau ist gar beynahe in Ohnmacht gefallen.

F. Charl. Ach, Lisette! ich bin verlohren. Mein Vater weiß, daß der Hauptmann von keinem alten Adel ist; er hat es ihm aus Unvorsichtigkeit selbst gestanden, und nun hat er mir geschworen, daß ich heute noch den geheimen Rath heyrathen soll.

Lis. Wissen Sie was, gnädiges Fräulein! es bleibt uns noch ein Mittel übrig, und dieses ist die Flucht. Stellen Sie sich krank, und legen sich früh zu Bette, damit wir nur etwas Zeit gewinnen, und heute Nacht, wenn alles schläft, wollen wir zur hintern Thüre des Gartens hinaus. Es ist zwar ein kleiner Graben dort; allein, ich

weiß

weiß schon Rath; ich will die alten hölzernen Schildereyen Ihrer hochadelichen Vor-Eltern, welche auf dem grossen Saal hangen, darzu verwenden, den Graben auszufüllen. Wir gehen darüber, und der Herr Hauptmann, dem ich davon Nachricht geben werde, soll uns jenseits mit einem guten Wagen und Pferde erwarten. Dann sagen wir, Kutscher fahr zu, und dann — — y nun, und dann sind wir fort.

F. Charl. Was darfst du mir zumuthen, glaubst du wohl, daß ich fähig wäre, meine Ehre so geringschätzig aus den Augen zu setzen? Nein, kein Unglück in der Welt ist im Stande, mich zu einem solchen Schritt zu verleiten, viel ehender will ich das äusserste erwarten.

Lis. Nun, gnädiges Fräulein! so nehmen Sie es mir nicht übel: ich habe es ohne Ueberlegung, aus blosem Gutmeynen gesagt; ich mögte Ihnen gar zu gerne helfen, daß Sie nicht die Frau des verzweifelten Federschleifers würden. O! lassen Sie mich doch nachsinnen, ich habe sonst noch immer gute Einfälle gehabt, aber es will mir noch nichts beyfallen.

F. Charl. Ich glaube, alle unsere Einfälle sind vergebens; mein Vater dringt in mich, und der geheime Rath ist schlecht genug, um mich zu heyrathen, ob er schon weiß, daß er mir unerträglich ist.

Lis. Wie wäre es, gnädiges Fräulein! wenn wir — —

F. Charl. Ach! da kömmt meine Mutter; Nun wird meine Qual wiederum auf das neue angehen.

Zweyter Auftritt.

Frau von Ahnenstolz, die Vorigen.

Fr. v. Ahn. Nun, Fräulein Tochter! was thust du hier? Das ist eine saubere Aufführung, unsern alten Adel so beschimpfen zu wollen. Es ist mir aber ordentlich vorgegangen; denn da ich gestern durch unsern grossen Saal gienge, habe ich an denen Schildereyen unserer Ahnen ordentlich eine Veränderung und einen Unwillen auf ihren Gesichtern gefunden. Ja, mich deuchte, daß sie mir Vorwürfe machten; und heute ist gar ein Stück vom Taubenhaus eingefallen, und das steinerne uralte Wappen derer Herren von Ahnenstolz ist gar vor meinen Augen in den Hausgraben gefallen. Dieses sind ja lauter Vorgeschichte! Auch hat es mir geträumt, als sähe ich unsere Vorfahren vom Kopfe bis zu Füssen geharnischt vor meinem Bette stehen. Ich habe es gestern gleich meinem Gemahl erzehlet, ich meyne, ich sehe sie noch; o! wie sie mich so wild angesehen haben. Ihre Augen funkelten recht. Ich bin im Bette in die Höhe gefahren, und der Schweiß ist mir ausgebrochen.

Siehest du, was du deinen Eltern für Herzenleid verursachest! [Zu Lisetten.] Und du bist an allem Schuld. Ich wette, du stärkest sie noch in ihrem Eigensinn. Aber wir wollen sehen, ob du nicht morgen den geheimen Rath heyrathen sollst.

Lis. Gnädige Frau! Sie haben zuvor gesagt, Sie hätten geträumt; Ich träume auch schier alle Nacht; und meine Träume treffen immer haarklein zu. Noch heute Nacht träumte mir, als wenn ich das gnädige Fräulein an einen jungen charmanten Cavalier verheyrathen sähe. Der gestrenge Herr geheime Rath kratzte sich zwar den Kopf, und rückte seine dreyknöpfigte Amtsperucke von einem Ohr an das andere; aber es halfe nichts, und er mußte mit einer langen Nase abziehen. Ich glaube immer, mein Traum wird zutreffen.

Fr. v. Ahn. Schweig, du nasenweiße Creatur! oder du sollst sehen, daß ich dir deine Träume theuer bezahlen werde. Und du, Charlotte! mache dich fertig; ziehe deine beste Kleider an, den schönen Radicil mit den grossen Blumen, deine Großmama hat ihn auch an ihrem Hochzeitstage angehabt.

Lis. Ja, und diese hat ihn auch von ihrer Großmama geerbet.

Fr. v. Ahn. Willst du noch nicht den Mund halten? Ist der Entrienne nicht schön? O, heut zu Tage macht man gar nichts dergleichen mehr.

Mein

Mein lieber Gemahl hat auch noch ein Kleid, so er von seinem Großvater geerbet, und wenn er dieses anzieht, so kommt er mir viel vornehmer vor, als sonsten.

Lis. Nun, wenn dieses ist, so hat unser Schmidt gewiß auch ein vornehmes Ansehen, wenn er des Sonntags seinen braunen Rock mit den kleinen Knöpfen und den entsetzlichen Aufschlägen, so ihm den ganzen Ellenbogen bedecken, an hat.

Fr. v. Ahn. Ich will nun, daß sie sich recht putzen soll. Fort, Charlotte! gleich wird der Notar kommen, dann sollst du als ein gehorsames Kind unterschreiben. Ich habe alle benachbarte Edelleute als Zeugen bitten lassen. Es soll ein ordentliches Tractament gehalten werden an deinem Hochzeitstage. Mir ist es leid, daß ich nicht auch den Herrn Baron von Kronenburg eingeladen habe, es scheinet ein stiller vernünftiger Mann zu seyn. O, wenn ich nur noch eine Tochter hätte, ich wollte sie ihm gleich geben. Aber dein Hauptmann, dein Hauptmann, dem sieht man den jungen Adel so ordentlich an. Wir Adeliche sind doch ganz anders, und man kann die gemeine Leute gleich von uns unterscheiden.

F. Charl. Aber, meine Mutter! so wollen Sie mich dann blos ihrem Ehrgeitz aufopfern? ist dann alles umsonst, und bin ich dann dazu verdammt, ein Opfer ihres Eigensinns zu werden?

Fr. v. Ahn. Du sollst heyrathen und dich glücklich machen, das sollst du thun. Nun fort, ziehe dich an. In einer Stunde werden die Fremde kommen.

F. Charl. In welchem traurigen Zustande befinde ich mich doch! [Geht ab.]

Fr. v. Ahn. Du, Lisette! mache den grossen Saal auf, und dann muß der Tisch mit dem rothen Teppich abgestaubt werden. Einen grossen Schlafsessel setzest du oben an vor den Herrn geheimen Rath; dort, wo unser grosser Stammbaum hänget; und die Bediente sollen die neue Livrei anziehen.

Lis. Das verstehet sich, diejenige, welche Sie vor zwanzig Jahren haben machen lassen.

Fr. v. Ahn. Nun, sie ist aber doch noch gut, und nach unserem Wappen eingericht. [Geht ab.]

Lis. Es ist gut, gnädige Frau! ich will schon alles besorgen. Was doch diese Leute für einen dummen Hochmuth mit ihrem Adel haben! Indessen mein armes Fräulein dauert mich. Wenn ich doch nur ein Mittel wüßte, wie ich sie retten sollte. Doch, wer weiß; wenn das Unglück am größten zu seyn scheinet, ist die Hülfe am nächsten. [Geht ab.]

Dritter Auftritt.

Herr von Ahnenstolz, der geheime Rath.

Hr. v. Ahn. Nun, Herr geheime Rath! wir wollen alles geschehene vergessen; Sie sollen heute noch mein Schwiegersohn werden, und Sie sollen es auch bleiben, und wenn auch ein Prinz um meine Tochter anhielte, so soll sie doch niemanden, als die Ihrige werden. O, ich habe meinen eigenen Kopf und ich überlege alles gar gut, ehe ich zum Entschluß schreite.

Geh. Rath. Ich habe es eben gesehen, mein Herr von Ahnenstolz! Sie sind ein wankelmüthiger Mann; und wenn der Herr Hauptmann von älterem Adel gewesen wäre, so hätten Sie mich weiter in keinen Bedacht gezogen.

Hr. v. Ahn. Glauben Sie das doch nicht, es war ein bloser Scherz; ich wußte wohl, wer der Hauptmann ware, ich suchte ihn nur auszulocken, dann ich merkte seine Absichten.

Geh. Rath. Nun, wir wollen es dahin gestellt seyn lassen. Aber bewundern Sie meine Großmuth nicht, daß ich den Entschluß fasse, ihre Fräulein Tochter zu heyrathen, ob ich schon weiß, daß sie mich nicht liebt?

Hr. v. Ahn. O, es wird sich schon geben; es ist noch ein junges Mädchen.

Geh. Rath. Das ist auch eben dasjenige, was mich tröstet; und ich habe bemerket, daß die Bekanntschaft, so sie mit dem Hauptmann hatte, noch sehr neu ist. Ein junges Mädchen, wie Sie sagen, läßt sich leicht einnehmen, besonders durch einen Officier; denn diese haben so ganz besondere Kunstgriffe, welche uns Gelehrten nicht kleiden. Sie wird mich schon lieben, wenn sie meine Luid'ors und Ducaten zählen wird.

Hr. v. Ahn. Ja wohl, ja wohl, Herr geheime Rath! so ist es auch. Doch, da kommt mein Sohn von der Jagd. Ich sehe, er hat unsern Schulmeister bey sich; o, der wird Sie vergnügen. Er ist zwar ganz entsetzlich schwatzhaft; allein, er ist gut gelehrt, und reimen kann er aus dem Steigeriemen, daß es eine Freude ist.

Vierter Auftritt.

Junger von Ahnenstolz, der Schulmeister, die Vorigen.

J. v. Ahn. [Welcher zwey Haasen auf seiner Flinte hangen hat.] Sehen Sie, Papa! ich bin auf der Jagd gewesen, und habe ein paar Haasen geschossen; sehen Sie, Herr geheime Rath! ob sie nicht schön sind? Sie gehören für meine Schwester zur Hochzeit; es sind zwey Rammler; und hier

hier habe ich den Herrn Magister angetroffen, der will seine Gratulation abstatten.

Schulm. [Mit vielen krummen Reverenzen.] Hochwohlgebohrne — gnädige — großgünstige Herren — Patroni ac Domini Illustrissimi! Ich unterstehe mich, da ich gehöret habe, daß das gnädige Fräulein ad Statum matrimonii übertreten solle, meine Congratulation gehorsamst abzustatten — Wie schön ist doch die Fräulein Braut, und wie zart und weiß ist ihre Haut. Der Herr Bräutigam Hochwohlgebohren, ist vor diese schöne weisse Haut — auserkohren!

Hr. v. Ahn. Bravo, bravo, Herr Magister! [Zum geheimen Rath.] Habe ich es Ihnen nun nicht gesagt?

Schulm. Euer Gnaden belieben zu scherzen. Es ist zwar an dem, ob ich schon nur ein Dorfschulmeister bin, so habe ich mir doch viele Mühe gegeben, mich nebst der Poesi auf die schönen Wissenschaften zu legen, als nemlich: die Grammatik, die Syntaxis und dergleichen. Ich bin nur ein geringer Mann, aber ich denke weiter; und wenn ich nichts zu thun habe, so lese ich die Zeitungen: die Hamburger, die Frankfurter und die Leipziger halte ich selbst. Die Erlangische communicirt mir der Stadtschreiber, dann wir sind Gevattern; doch der gute Mann ließt die Zeitungen nur so oben hin. Ich aber fälle mein Judicium darüber, und gebe ihm ein rechtes Licht. Das

macht, er ist kein Politicus, und wer kein Politicus ist, wie kann der wissen, was die grossen Herren vorhaben? Er denket, der Streit zwischen dem Parlement und der Geistlichkeit in Frankreich hätte nicht viel zu sagen. Der König dörfte ja nur erlauben zu glauben, was ein jeder will; dann die Gewissen, spricht er, lassen sich nicht zwingen. Ich aber sage: wenn nur der Türke nicht dazwischen kommt, sonst wird ein Religions-Krieg daraus. Wir haben ohne dem schon lang keinen gehabt, und ehender wird auch keine bessere Zeit seyn; dann die Zeiten sind schlecht; aber woher kommt es? es ist kein Geld unter den Leuten; das macht, es sind der Leute zu viel. Man denke nur, wie der dreyßigjährige Krieg gewesen, was hernach für gute Zeit ward. Ich weiß auch nicht, was die grosse Herren denken, daß sie so stille sitzen, es möchte ja ein Mensch den andern auffressen, so viel sind ihrer. Ich pflege immer zu sagen: die Welt ist gar zu vollblütig, und man sollte ihr einmal zur Ader lassen.

Geh. Rath. Die Rede war lang! nun das gestehe ich, das war geplaudert.

J. v. Ahn. O, Herr Magister! noch einen Reimen, auf mich einen.

Schulm. Sogleich; ich will mich nur ein wenig besinnen. Ha! da hab ich ihn schon:

Unser junger Herr Baron
Ist des gnädigen Herrn eigener Sohn.
Er ist ein Liebhaber von der Jagd,
Und schießt einen Haasen daß es — daß es
kracht!

J. v. Ahn. Ha, ha, ha, daß es kracht!

Hr. v. Ahn. Schön!

Schulm. Auf unsern gnädigen Herrn muß ich auch einen machen:

Unser gnädiger Herr von Ahnenstolz
Hat auch Haasen, Hirsch und Säu in seinem
Holz.

Hr. v. Ahn. Sehen Sie, Herr geheime Rath! die macht er so weg aus dem Kopfe.

Schulm. O, das ist noch nichts! ich habe decliniren und conjugiren gelernet; ich habe in Prosa auch meine Force. Und Euer Gnaden wissen, wie ich, da unser neuer Herr Pfarrer installirt wurde, eine Oration über das quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo et quando verfertiget habe.

Hr. v. Ahn. Ja, die habe ich gelesen, es ist wahr; diese müssen sie hören, Herr geheime Rath! mir ist sie schon halb wiederum vergessen. Haben Sie sie nicht bey sich?

Schulm. Nein, gnädiger Herr! ich habe Sie aber noch frisch im Kopf, und will sie Ihnen hersagen.

Geh. Rath. Ich glaube, dieser Mensch ist verrückt.

Schulm. Mein Inhalt waren also die obgedachte Wörter, und ich mußte mir solche auslegen und selbst beantworten. Die Frage: quis? war leicht zu beantworten, dann unser Herr Pfarrer heißt Simplicius Superbus, ein vortreflicher Nahme! weil er sich mit einem us endiget; quid? er ward unser Pfarrer; ubi? in dem Dorfe; quibus auxiliis — ja, hier stunden die Ochsen am Berge; dann was konnte ich wissen, ob er es durch das Geld, durch Patronen, oder durch die Schurze geworden wäre. Ich ließ es also dahin gestellet seyn; cur, warum? vermuthlich weil er sein Brod auf andere Art nicht verdienen konnte; quomodo? wie sie es alle werden; quando? das wissen Euer Gnaden, denn Sie haben ihn installiret.

J. v. Ahn. Was der Magister lateinisch kann!

Schulm. Ich habe mit gnädigster Erlaubnis schon wieder etwas neues fertig, und dieses soll zu der Hochzeit des hochadelichen Brautpaares angewendet werden.

Geh. Rath. O, weh! Ich hofte, es würde ein Ende haben.

Schulm. Euer Gnaden wissen, daß ich ein Liebhaber von der Musik bin. Ich habe in meinem Ingenio schon eine ganz neue Oration fertig, und ich will unter dem Bilde des Corals, Euer Gnaden, die hochwohlgebohrne Fräulein Braut, den Herrn Bräutigam, und unsere ganze werthe Dorfschaft vorstellen.

Hr. v. Ahn. Nun, lassen Sie hören.

Geh. Rath. Das wird wiederum etwas feines seyn.

Schulm. In einem Coral kommen allerley Noten vor: da sind ganze und halbe Takte, Viertel, Achtel, Sechzehntheil, Zwey und Dreyßigtheil und Pausen. In unserem Dorfe ist es eben so. Der gnädige Herr ist ohnstrittig ein ganzer Takt, denn ein ganzer Takt muß dicke seyn, und Euer Gnaden sind der dickste im Dorfe. Ein ganzer Takt muß länger als die andern brummen; Euer Gnaden brummen nicht nur länger als der Pfarrer, sondern Sie haben auch so ein hartes Leben, daß ich glaube, Sie werden länger leben als das ganze Dorf; wie dann dieses mit mir jeder wünschen und hoffen wird. Der Herr Bräutigam hochwohlgebohrn ist ein halber Takt, und das Fräulein auch ein halber. Dann, so wie man sagt, Mann und Weib macht einen Leib, so machen auch diese zwey Takte einen ganzen Takt aus. Die gnädige Frau ist ein Viertel-Takt; unser Herr Pfarrer ist ein Achtel; Richter, Schulze

und

und Schöppen sind nur Sechzehn-Theile in der Dorf-Musik; doch wollte ich meine Wenigkeit nicht gerne ausgeschlossen wissen, denn ich bin, ohne Ruhm zu melden, auch ein Viertel, wobey ein Punkt stehet, welcher bedeutet, daß es etwas länger müsse gehalten werden als andere Viertel, wiewol ich mich für keinen halben Takt ausgebe. Alle übrige ehrbare Bauren sind die 32. Theile. Endlich haben wir auch noch in unserem Dorfe eine Pause, dieses ist der Gerichtsbote; denn, wenn sich dieser sehen läßt, so entstehet bey dem größten Lermen, wie wir Gelehrte zu sagen pflegen, ein altum silentium.

Hr. v. Ahn. Das ist ein prächtiger Einfall, Herr Magister! Habe ich es Ihnen nicht gesagt, Herr geheime Rath! daß es ein verschlagener Mann sey?

Geh. Rath. [Scherzhaft.] Und wo haben sie dann studiret, und wo haben sie diese schöne Einfälle herbekommen?

Schulm. Es kommt alles aus meinem Kopfe her. Ich habe aber auch studiret, und bin sogar artium liberarium ludi Magister.

J. v. Ahn. Pfui Teufel, Herr Schulmeister! Wie schickt sich dann das Luder zum Magister?

Schulm. Euer Gnaden belieben zu scherzen. Doch, der Herr geheime Rath verstehen mich schon, und wissen wohl, was dieses für ein Gradus ist.

Geh.

Geh. Rath. [Zum Herrn v. Ahnenstolz allein.] Mein lieber Herr von Ahnenstolz! der Mann muß müde seyn von alle dem Plaudern; Fertigen Sie ihn doch um des Himmels willen ab.

Hr. v. Ahn. Nun, mein Herr Magister! ich bedanke mich für ihren guten Willen; machen sie ihre Oration nur fertig; allein, sie müssen von unserem Adel auch etwas herein bringen.

Schulm. O, gut, gnädiger Herr! das will ich in Versen machen, und soll ein ganz besonderes Gedichte werden. Zum Exempel — —

Geh. Rath. O, Himmel! der Mensch ersticket mich noch mit seinen Reimen.

Schulm. Der gnädige Herr ist ein sehr alter Edelmann; Und zwar, man sieht es ihm schon am Gesichte an.

Hr. v. Ahn. Ha, ha, ha, — — —

Schulm. Er hat auch eine gute gnädige Frau; Die Frau Baronessin — — —

Geh. Rath. O, es ist schon gut, Herr Schulmeister! O, lassen Sie ihn doch gehen!

Schulm. Baronessin Frau — blau — rau — Nein, das geht nicht. O! wenn ich zu Hause bin, dann kommen mir die Einfälle am besten.

Hr. v. Ahn. Nun gehen sie nach Haus, und wenn es fertig ist, so bringen sie es hieher.

Schulm. Gar wohl, gnädiger Herr! Aber noch einen Reimen, der mir eben beygefallen ist:

Ich kann Euer Gnaden nicht verheelen,
Daß ich mich jetzt Ihnen thu empfehlen,
Dann was recht ist bleibt recht,
Und ich bleib Euer Gnaden
unterthänigster Knecht.

[Geht mit grossen Complimenten ab.]

Geh. Rath. Dieser Mensch ist ja ein Narr, und den rühmen Sie mir als einen geschickten Mann? O! ich bin froh, daß er fort ist. Es war mir eine rechte Qual, ihn anzuhören.

Hr. v. Ahn. Ey, ich kann Ihnen doch versichern, daß er der gelehrteste Mann im ganzen Dorfe ist.

J. v. Ahn. Ja, ja, im ganzen Dorfe.

H. v. Ahn. Doch, kommen Sie, Herr geheime Rath! wir wollen zu meiner Gemahlin gehen; die gebetene Gäste werden bald erscheinen. Ich habe lauter benachbarte Edelleute gebeten. Aber à propos, ich habe auch meinen Schwager, den Major Donnerfeld, welcher hier in der Gegend auf Werbung liegt, einladen lassen; Sie kennen ihn wohl noch nicht. Meine erste Gemahlin war seine Schwester. Er ist von altem guten Pommrischen Adel; überhaupt, alle die kommen

men werden, sind von Adel; dann mit dem gemeinen Volk mag ich gar nichts zu schaffen haben. Kommen Sie. [Gehen ab.]

Fünfter Auftritt.

Lisette, [allein.]

Das ist erschrecklich, mein armes Fräulein thut nichts, als weinen und schreyen. Was mich das gute Kind dauert; es wäre doch besser, sie wäre eines guten Bürgers Tochter geworden, und hätte einen vernünftigern Vater. Nun soll sie gegen ihren Willen einen Menschen heyrathen, den sie nicht leiden kann. Daß doch der Henker solche Heyrathen hole! das kann ja ohnmöglich gut gehen. Doch, wenn sie durch Gewalt den geheimen Rath heyrathen muß, y nun, so muß sie es machen, wie der Weiber mehr; und der Herr geheime Rath wird sich es gefallen lassen müssen, in seiner Stube sich mit seinen Processen zu beschäftigen, da unterdessen die gnädige Frau einen Galan bey sich haben wird. Es ist ja doch anjetzo Mode und gehört mit zur grossen Welt. Viele Damen würden es sich gar für einen Schimpf halten, wenn sie nicht, nebst ihrem würklichen Gemahl, auch einen Vice-Gemahl hätten. Doch, da kommt des Hauptmanns Bedienter, der Johann. Was mag dieser wollen? der kommt gerade zur ungelegenen Zeit.

Sechster Auftritt.

Johann, Lisette.

Joh. Jungfer Lisette! kann ich alleine mit ihr sprechen? Wo sind die Herrschaften?

Lis. Sie sind im grossen Saal beysammen; nur geschwind, was will er?

Joh. Ich habe hier einen Brief von meinem Herrn.

Lis. Und was soll der Brief? der kann wohl nichts mehr helfen.

Joh. Mein Herr läßt sie bitten, sie möchte doch so gut seyn, und practiciren diesen Brief an einen Ort, wo ihn der geheime Rath zu lesen bekommt. Er ist zwar an Fräulein Charlotten geschrieben, aber er soll ihn lesen; es ist eine List von meinem Herrn, er soll dadurch jaloux gemacht werden. O, es stehen allerhand Sachen darinnen. Wir hoffen dadurch Zeit zu gewinnen; denn wenn er den Brief ließt, so müßte er einen gar zu guten Magen haben, wenn er das Fräulein heyrathen wollte.

Lis. Ja, es ist jetzo schon zu spät. Ich weiß keinen Rath mehr dazu; es ist schon alles fertig, und sie warten nur noch auf die Fremde und auf den Notar.

Joh.

Joh. Es fällt mir etwas ein. Ich will, meinem Herrn zu lieb, einen Buckel voll Schläge daran wagen; ich will hier bleiben und mich erwischen lassen. Kommt jemand, so laufe ich davon, und stelle mich, als wenn mir der Brief entfallen wäre; und sie muß sorgen, daß er dem geheimen Rath in die Hände kommt, dann liest er ihn nur, so ist der Handel fertig. Aber à propos, Mademoiselle Lisette! wie wäre es, wenn wir auch par pricoll eine Heyrath miteinander schlössen? ich muß gestehen, ich habe schon lang ein Aug auf sie gehabt, und ich hofte, wenn mein Herr ihr Fräulein heyrathete, würde ich ohngefehr ihrem unvergleichlichen Kammerkätzchen zu Theil fallen können.

Lis. So? so denkt er mich zu heyrathen?

Joh. Ja, bey meiner Treue! ich will nicht Johann heissen, wenn ich nicht, so oft ich meines Herrn Pferde strigele, an die charmante Jungfer Lisette denke.

Lis. Nun, weil er so offenherzig spricht, muß ich ihm doch auch meine Gedanken sagen. Ich flicke keinmal meiner Fräulein Unterrock, oder ich denke an den Herrn Johann.

Joh. Nun, das ist ja unvergleichlich; ha, ha, ha — das freuet mich; so könnten wir ja ein Paar werden. Sehe sie, Jungfer Lisette! ich bin ein Kerl, der nicht zu verwerfen ist, und ich habe mir bey meinem Herrn einen schönen Stüber ersparet.

Lis. So? und hat er dann so schöne Besoldungen, daß er hätte ersparen können?

Joh. Nein, die Besoldung ist eben nicht groß, aber die Nebenaccidentien.

Lis. Nebenaccidentien? Worinnen können die bestehen? Er wird doch seinen Herrn nicht betrogen haben?

Joh. Nicht im mindesten; was ich bey ihm gemacht habe, habe ich auf die ehrlichste Weise von der Welt gemacht. Sehe sie, ich will es ihr sagen: wenn mein Herr Haaber für die Pferde kaufte, so sagte ich ihm immer auf 8 Tage früher, daß der Haaber alle sey, und dann hatte ich schon ein Malter für mich aufgehoben; das geschahe nun richtig alle Monat; das waren alle Jahr zwölf Malter. Jedes Malter zu 2 Thaler gerechnet, so macht es im Jahr 24 Thaler. Liesse mein Herr sich ein Kleid machen, welches sehr oft geschah, so war ich mit dem Schneider schon einig, und es fielen vor mich immer einige Thaler ab, die ich aber aus bloser Ehrlichkeit mit dem Schneider theilte. Meines Herrn Wäsche brachte mir auch etwas in den Sack, da wurde auf jedes Hemmet ein Batzen mehr gerechnet, und das theilte ich wieder mit der Wäscherin. Nun will ich die ganz kleine Nebenfälle gar nicht rechnen, als: wenn ich vor meinen Herrn Briefe auf die Post tragen, oder Schnupftaback, Papier und dergleichen, holen mußte. Da fielen

fielen freylich auch zu Zeiten einige Kreutzer ab, und wenn ich alles zusammen rechne, so habe ich mir doch im Jahr ein paar hundert Thaler ersparen können. Mein Herr wußte es auch wohl, und ließ mir diesen Profit gerne zukommen. Nun bin ich schon 8 Jahr bey meinem Herrn, das macht also sechzehnhundert Thaler an Geld, die ich besitze, und zwar alles, wie sie sieht, auf die ehrlichste Weise von der Welt. Ja, wenn ich nicht so treu wäre, und mein Herr mich nicht so gut kennete, er würde mich gewiß nicht so lang behalten haben.

Lis. Nün, so viele Ehrlichkeit hätte ich an dem Herrn Johann nicht gesucht, ich sehe wohl, die Gesichter betrügen oft.

Joh. Und warum denn das?

Lis. Ja, mein hochgeehrtester Herr Johann! es muß ihn nicht verdriessen, wenn ich ihm sage, daß er doch was spitzbübisches in dem Gesichte hat.

Joh. Ich? o, sie will spassen; sie ist eine kleine Spitzbübin, und ich wette, daß sie mit ihren kleinen spitzbübischen Augen schon manchen halb rasend gemacht hat; was mich angehet, ich mögte vor Liebe gegen sie aus der Haut fahren.

Lis. [Für sich.] Ich will doch meinen Spaß mit ihm haben. Aber sage er mir, Herr Johann! wenn man sich heyrathen soll, so muß man sich

doch besser kennen; er wird doch wohl von ehrlichen Eltern seyn? Man kann sich heut zu Tage nicht genug in Obacht nehmen.

Joh. O, daran muß sie nicht zweifeln; mein Geschlecht ist so alt, daß es sich im Alterthum ordentlich verlieret, und wenn ich mir den Kopf auch noch so sehr zerbreche, so kann ich es doch nicht weiter, als auf meinen Großvater, bringen. Das aber habe ich von meiner Mutter öfters sagen hören: Junge! wenn deine Mutter so adelich wäre, als dein Vater, so dörftest du jetzo kein Gänsehirte seyn; dann, ohne mich zu rühmen, das war in meiner Kindheit mein erstes Amt.

Lis. So, ein Gänsehirt, und einen adelichen Vater zu haben, wie soll ich das verstehen?

Joh. Das ist ja nicht zu bewundern; es kommt ja öfters auch bey grossen Leuten, daß die Mutter von grossem Adel und der Herr Papa ist wohl der Kutscher oder sonsten ein schöner Lakay gewesen; allein, man weiß es eben nicht, und der gnädige Herr heisset seinen zukünftigen Erben doch immer seinen lieben Sohn, den Grafen oder den Baron, was er denn sonsten ist.

Lis. So, nun jetzt verstehe ich es; also bey ihm ist es umgedrehet.

Joh. Sie hat es getroffen, Jungfer Lisette! Ha, ha, ha! Aber nun sehe sie mich einmal recht

an,

an, ob sie nicht etwas vornehmes in meinem Gesichte findet.

Lis. Nein, das kann ich eben nicht finden, er riecht mir immer noch sehr nach dem Stalle.

Joh. O, wenn ich auch nach dem Stalle rieche, so weiß ich doch auch gewiß, daß ich auch nach dem Adel rieche, es mag noch so wenig seyn.

Lis. Aber, wie hat dann das zugegangen, daß der Herr Johann einen so vornehmen Vater gehabt?

Joh. Ja, um dieses alles zu sagen, muß ich ihr mein ganzes Geschlechts-Register erzehlen. Mein Großvater hatte eine schöne Bedienung; er hiese so wie ich, Johann Knacksterz. Er war ein guter Musicus, darum hat ihn das Dorf, wo er wohnte, zum Kühhirten angestellt. O, er konnte auf dem Horn blasen, daß es eine Freude ware.

Lis. Ein schöner Dienst!

Joh. Sein Sohn, der Niclas Knacksterz, mein Vater, bekam noch bey Lebzeiten meines Großvaters die Anwartschaft, und folgte ihm nach seinem Tode im Amte nach; allein, da das Horn seiner Brust schädlich war, nahm er seinen Abschied, und kame bey einer vornehmen Dame als Lakay in Diensten. Die gnädige Frau hatte ein hübsches Stubenmensch, die der gnädige Herr gar wohl leiden mogte. Auf einmal, ich weiß

nicht, wie es kam, mußte mein Vater die Cathrine, so hiesse sie, heyrathen, bekame zweyhundert Thaler zur Aussteuer und wurde, weil er gut lesen und schreiben konnte, Schulmeister im Dorfe. Es kam ohngefehr drey Monate nach der Hochzeit ein junger Erbe zum Vorscheine, der wurde in seiner Kindheit Magisters Hänßgen genennt; als er aber hernach anwuchs und durch seine Meriten sich bis zu der Ehrenstelle eines Stall-Commendanten, oder, kurz zu sagen, eines Reitknechts, geschwungen hatte, nennete man ihn den Johann, und dieser bin ich, meiner allerliebsten charmanten Jungfer Lisette mit Haut und Haar, mit Stumpf und Stiel, und mit Stiefel und Sporn aufzuwarten.

Lis. Unvergleichlich! das ist ein gar zu schönes Geschlechts-Register, und die Liebes-Declaration ist würklich recht Reitknechtmäßig. Doch, seine Offenherzigkeit gefällt mir nicht übel, und ich werde seinen Antrag überlegen. Dann Zeit braucht es doch, so geschwind sagt man nicht ja.

Joh. Ey, was braucht es dann viel Zeit, es gehet jetzt mit einem Rummel hin; sehe sie, Jungfer Lisette! die sechzehnhundert Thaler, so ich baar besitze, sind doch wohl der Mühe werth, so viel hat sie gewiß auch, wenn sie anders, wie ich glaube, ihrem Fräulein eben so ehrlich gedienet hat, als wie ich. Also ihre funfzehnhundert Thaler und die meinige machen zusammen drey tausend Thaler.

Thaler. Für diese drey tausend Thaler kaufe ich mir einen Amtsschreibers-Dienst; denn lesen, schreiben und rechnen kann ich so gut als einer. Bin ich nun Amtsschreiber; je nun, da fällt immer so viel ab, daß man sich etwas ersparen kann, und tausend Thaler erspare ich mir gewiß alle Jahr, und wenn der Dienst auch nur fünfhundert eintragen sollte. Es kommt alles auf eine gute Ueberlegung an. Am Witze fehlt es mir nicht, und ich gedenke es noch weit zu bringen. Ich kann vielleicht noch Amtmann, oder wer weiß, was werden. Dann auf das Geld kommt heut zu Tag alles an, und Geld mache ich gewiß. Ich werde wohl nicht der einzige Amtsschreiber seyn, der sein Handwerk, was die Lateiner vax und revax heissen, nicht verstünde, und ich werde auch nicht der erste seyn, der sich von der Livrée bis zum Rath und öfters noch höher geschwungen hat. Und heyrathe ich gar die Jungfer Lisette, dann ist mein Glück ganz sicher. Eine schöne Frau kann in der Welt alles, und darauf kommt sehr viel an. Da schickt man sie zu Ihro Excellenz dem Herrn Minister, um ihren Mann zu diesem oder jenem Dienst zu recommendiren. Der Minister ist ein galanter Mann und sagt der Frau allerhand schöne Sachen vor. Der Handel, sie versteht mich schon, ha, ha, ha, wird richtig, und der Herr Mann wird auf einmal ein Hofrath, ein geheimer Rath, er mag auch vorhin gewesen seyn, was er will. O, lasse sie mich nur machen, ich verstehe den

Rummel, und ich kenne Leute genug, die es ihren Weibern zu danken haben, daß man sie Herr Hofrath heisset.

Lis. Er macht mir das Ding so süsse vor, daß ich würklich schon glaube, Frau Hofräthin zu seyn.

Siebenter Auftritt.

Geheime Rath, die Vorigen.

Geh. Rath. [bleibt an der Hinterthüre stehen.]

Lis. Scht; sehe er sich nicht um, da kommt der geheime Rath.

Geh. Rath. [Für sich.] Was ist das für ein Gespräch!

Joh. Potz Blitz, jetzt ist es Zeit mit meinem Brief. [Laut.] O, nun, liebe Jungfer Lisette! thue sie doch meinem Herrn den Gefallen und gebe sie dem Fräulein Charlotte doch diesen Brief. Es ist gar zu viel daran gelegen.

Geh. Rath. Fräulein Charlotten?

Lis. Nein, das kann ich nicht thun, wenn das der gnädige Herr erführe oder der Herr Bräutigam, ich würde gewiß aus dem Dienst gejaget werden.

Geh.

Geh. Rath. [kömmt eilig und nimmt dem Johann den Brief aus der Hand.]

Lis. Nun mache ich mich aus dem Staube.

Geh. Rath. [Greift dem Johann nach dem Halse.] Was ist das vor ein Brief, und wer ist euer Herr? Geschwind mit der Wahrheit heraus, ich will alles wissen, oder — —

Joh. Gnädiger Herr! — — ach! wenn ich doch nur schon fort wäre.

Geh. Rath. Nun, willst du reden?

Joh. Ja, aber Sie greifen mir zu sehr an den Hals, ich bin gar erschrecklich kitzlich.

Geh. Rath. Nur nicht viel Wesens gemacht, von wem ist der Brief?

Joh. Nun, weil Sie es dann mit Gewalt wissen wollen, er ist von meinem Herrn.

Geh. Rath. Wer ist dein Herr?

Joh. Ja, er ist — — o, ich weiß seinen Nahmen selbsten nicht, lassen Sie mich doch los, Sie halten mich ja trotz dem besten Bollenbeisser.

Geh. Rath. Willst du reden, oder ich lasse dich zu tode prügeln.

Joh. Nun, wenn Sie es denn im Ernste wissen wollen, mein Herr ist ein Galan von Ihrer zukünftigen Frau Ehegemahlin.

Geh. Rath. Ein Galan von meiner Braut! Was sprichst du? Verwegener!

Joh. Nicht anders. O, ich sehe wohl, Sie sind auch noch nach der alten Mode. Wissen Sie dann nicht, daß, wenn ein Frauenzimmer entweder aus Interesse, oder aus Zwang einen Mann nimmt, der Herr Gemahl, alsdann nebst seiner Braut auch einen Galan, oder wohl mehrere, mit erheyrathet.

Geh. Rath. Du lachst noch dazu? und du verwegene Canaille darfst mich vor einen Narren halten?

Joh. Behüte der Himmel, gnädiger Herr! wer wollte Sie für einen Narren halten; o, Sie sind etwas ganz anders werth; Sie verdienen eine Krone, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß Ihre zukünftige Frau Gemahlin Sie in Zeit von 24 Stunden ein halbdutzendmal krönen möge. [Während der Rede macht er dem geheimen Rath über dem Kopfe ein pantomynisches Zeichen.]

Geh. Rath. [Indem er den Johann unvermuthet losläßt.] O, ich kann mich nicht mehr enthalten, ich muß diesen Brief lesen!

Joh. [Lauft ab.] Ha, ha, ha, dießmal bin ich glücklich durchkommen.

Geh. Rath. Ja, ich will ihn lesen. [Er ließt.]

„ Schönste und zärtliche Charlotte " — — Schönste und zärtliche Charlotte? Welche Vertraulichkeit! [Er ließt.] „ Da Sie selbst die Liebe „ kennen, so würde es überflüssig seyn, wenn ich „ Ihnen das sagen wollte, was ich empfinde. Und „ ausserdem wäre meine Feder auch nicht im Stan„ de, es auszudrücken. Meine Absicht ist, Sie „ zu versichern, daß ich alles zu unternehmen, „ alles zu wagen bereit seye, um Sie denen Hän„ den des geheimen Raths zu entreissen " —

Geh. Rath. Schön, schön— [ließt.] „Soll„ ten Sie wohl nicht darein willigen, schönste Char„ lotte! nachdem Sie verflossene Nacht mir solches „ so zärtlich zugesagt haben? O, ich denke noch an „ diese vergnügte Nacht.

Geh. Rath. Was höre ich? also nimmt sie sogar des Nachts ihren Liebhaber auf? O, ich wahnwitziger Mensch! wie konnte ich mich verleiten lassen. Nun gut, ich will doch fortlesen. [Ließt.] „ Es war die schönste Nacht in meinem Leben, „ wie viel zärtliche Küsse haben wir uns nicht ge„ geben!

Geh. Rath. Bravo; [Ließt.] „ und wie „ bündig haben Sie mich Ihrer Liebe und Ihres „ ewigen Hasses gegen den dummen geheimen „ Rath versichert?

Geh. Rath. Den dummen geheimen Rath, ein schöner Ausdruck, als wenn mein gnädigster

Herr

Herr dumme geheime Räthe in seinen Diensten hätte? Doch nur fort. „Machen Sie kein „Bedenken, schönster Engel! —

Geh. Rath. O, ich möchte bersten, schönster Engel! „Unterschreiben Sie nur den Contract, „damit der Schöps von einem Bräutigam um „so sicherer gemacht wird. Ich werde mich um „die bewußte Stunde mit einem Wagen und „Pferden einfinden; dann lassen Sie den Stroh- „kopf sitzen, und da ich doch schon lange das „Glück gehabt habe, bey Ihnen die Stelle eines „Gemahls zu vertreten, so ist es auch billig, daß „Sie mir folgen. Leben Sie wohl! Ich bin

Dero

zärtlichster

Hagelfeld.

Geh. Rath. Nun, das geht an; ist die Sache so beschaffen, und er hat schon lange die Stelle eines Gemahls vertreten? Das hätte ich nicht geglaubt, mich so betrügen zu wollen. Aber man betrachte nur Fräulein Charlotten unter dem Mantel der Ehrbarkeit, welche in ein Kloster gehen will; und nun kommt es heraus, daß sie gar des Nachts ihren Galan in das Zimmer gelassen hat. Und ich sollte eine solche heyrathen? Nein! nimmermehr. Alle meine Herren Collegen würden mich auslachen; nein, mein guter Ahnenstolz! du sollst mich nicht fangen. Einen Galan des Nachts

in

in ihrem Zimmer — Wer weiß, wie oft dieses schon geschehen ist — O, gut — Wie soll ich es aber anstellen? Doch, es ist noch kein Heyraths-contract unterzeichnet, und noch völlig meiner Seits res integra. Der Alte hat die ganze Nachbarschaft als Zeugen gebeten; sie werden kommen, unsere benachbarte Land-Edelleute mit ihren gnädigen Frauen; o, dann will ich meine Freude haben, und das gnädige Fräulein Charlotte öffentlich zu Schanden machen. Mir ist es lieb, daß diese Herren ihre Weiber mitbringen, um so ehender erfährt es jederman; dann diese werden es gewiß nicht verschweigen; o, ich will mich rächen, auf eine eclatante Art will ich mich rächen. Eine Stunde später und ich hätte mich erwischen lassen. Da hätte ich eine schöne Frau bekommen. O, ich kenne mich kaum vor Bosheit. Doch dieser Schimpf soll auf euch, und nicht auf mich, fallen. [Geht ab.]

Achter Auftritt.

Herr von Ahnenstolz mit seinem Sohn,
[kommen zur hintern Thüre heraus.]

Hr. v. Ahn. He! Friedrich!

Neunter Auftritt.

Ein Bedienter, [kommt gelaufen, welcher halb frisiret und nicht frisiret ist.] **die Vorigen.**

Bed. Gnädiger Herr!

Hr. v. Ahn. Seyd ihr dann noch nicht angezogen? Geschwind tummelt euch; wo ist die Galla-Livrée?

Bed. Gnädiger Herr! da ich sie habe probiren wollen, so bliebe mir der Ermel davon in der Hand; so lang ist sie nicht getragen worden.

Hr. v. Ahn. Man muß ihn geschwind wieder annehen, dann die Livréen müßt ihr anhaben, und euer Haar laßt euch pudern.

Bed. Ja, gnädiger Herr! die Köchin will uns keinen Puder mehr geben; sie sagt, sie müßte eine eingebrannte Suppe machen vor die Herren Hochzeitsgäste, und dazu hat sie den Puder selbst nothwendig.

Hr. v. Ahn. Wo ist der Kutscher?

Bed. Gnädiger Herr! er wird sich gleich kleiden, er flicket nur noch seine Livreistrümpfe. Doch, da kommt er schon.

Zehnter Auftritt.

Der Kutscher, [mit einer altfränkischen Livrée gekleidet.] die Vorigen.

Hr. v. Ahn. Hört ihr zwey, was ich euch befehle: hier stellet euch an diese Thüre, und ihr an diese, wenn die Fremde kommen, so meldet sie mir gleich.

Bed. Ich bin aber noch nicht frisirt, gnädiger Herr!

Hr. v. Ahn. Das macht nichts; geschwind die Livrée angezogen.

Bed. Nun, so will ich sie halt anziehen, wie sie ist. [Gehen ab.]

Hr. v. Ahn. Und du, mein Sohn! du wirst die Damen herein führen, du mußt fein galant thun und die Hausehre in Obacht nehmen.

J. v. Ahn. Die Hausehre? wie soll ich dann das machen? und wie soll ich dann die Damen führen?

Hr. v. Ahn. Du mußt ihnen hübsch deine Hand geben. Hast du keine Handschuhe?

J. v. Ahn. Ja, Papa! aber sie sind ein wenig schmutzig.

Hr. v. Ahn. Nun, so führe sie auf deinem Rock; deine Mutter soll auf dem Cannappee sitzen am Theetisch, da führest du die Damen hin, und ich will schon die übrigen Gäste empfangen; dann alles muß heute ordentlich zugehen, so, wie es sich unter Adelichen gehöret. Nun, du führest die Damen, verstehest du mich?

J. v. Ahn. Ich soll die Damen auf meinem Rocke führen, und wie soll ich dann das machen, Papa!

Hr. v. Ahn. Weißt du das nicht? du mußt deine Hand unter die Falte von deinem Rock stecken, und dann legt die Dame ihre Hand darauf, und so führest du sie. [Er macht es ihm vor.] Siehest du, so. Nun, ich lasse dich. [Geht ab.]

J. v. Ahn. Ha, ha, ha, ha, was zum Teufel! warum muß ich dann die Damen auf dem Rock führen? das ist ja gar zu spaßhaft. Nun, ich wills denn doch so machen, weil er es so haben will.

Eilfter Auftritt.

Der Kutscher, [kommt gelaufen, und im Laufen kehrt er mit einer Bürste an seinem Rock.]

J. v. Ahn. Wo laufst du hin?

Kutscher. Ich sehe eine Kutsche kommen mit einem Pferde davor, das werden wohl Fremde seyn.

seyn. Ich muß an die Thüre gehen, um sie dem gnädigen Herrn zu melden.

J. v. Ahn. He! wenn Damen dabey sind, mußt du es sagen, denn ich muß sie führen. [Für sich.] Ich muß mich doch exerciren. [Er steckt seine Hand unter den Rock.] Da, Kutscher! lege deine Hand darauf, ich will dich führen, als wenn du eine Dame wärest. [Er führt den Kutscher, welcher seine Hand darauf gelegt, ein paarmal auf und ab.] Ha, ha, ha, ha, ja, so ist es recht, es wird schon gehen.

Kutscher. Junger Herr! halten Sie mich nicht auf. Ich höre den Wagen schon rumpeln. [Lauft ab.]

Zwölfter Auftritt.

Ein Bedienter, [kommt gelaufen, und im Laufen zieht er seinen Rock an, und macht die hintere Thüre auf.]

Bed. Gnädiger Herr! der Herr Amtshauptmann von Kartenblatt.

Dreyzehnter Auftritt.

Herr von Ahnenstolz, [aus der Thüre kommend, empfängt den Herrn von Kartenblatt mit vielen grossen Reverenzen, welche jener erwiedert.]

Hr. v. Ahn. Ihr gehorsamer Diener, mein Herr von Kartenblatt! treten Sie herein, treten Sie herein.

Hr. v. Kart. Weil Sie so befohlen haben —

Hr. v. Ahn. Ohne Complimenten, ohne Complimenten. [Sie gehen beyde zur hintern Thüre herein.]

Vierzehnter Auftritt.

Junger v. Ahnenstolz, der Kutscher, [kommt an die Thüre gelaufen.]

Kutscher. Gnädiger Herr! gnädiger Herr! es kommt ein ganzer Wagen voller Fremde.

J. v. Ahn. Sind auch Damens dabey?

Kutscher. Das weiß ich nicht, aber Reifröcke habe ich gesehen durch die Glasscheiben herausschauen, das sind wohl vielleicht Damen.

Funfzehnter Auftritt.

Junger von Ahnenstolz, Herr von Ahnenstolz, Frau von Ahnenstolz.

J. v. Ahn. [Welcher seinen Vater bald über den Haufen wirft.] Das geht mich an; die muß ich führen. [Lauft herein.]

H. v. Ahn. Nun wird es bald drüber losgehen; Meine Gäste finden sich schon ein; mir ist bang, ich werde das ganze Haus voll bekommen; aber das ist wahr, das verzweifelte Mädchen hat mir Galle in das Geblüt gesetzet; sie hätte auf keinen Adel, auf keine Stiftmäßigkeit gesehen, wenn ich sie hätte machen lassen; ja, das wäre schön gewesen, aber jezt muß sie; o, ich bin Vater. Doch, ich sehe schon meine Gesellschaft— Wie sie geputzet sind? ich will es geschwind meiner Gemahlin sagen. [Gehet hinein.]

J. v. Ahn. [Noch in der Culisse.] Diener, Diener; Sie müssen Ihre Hände auf meinen Rock legen, damit ich Sie führen kann. [und indem er mit beyden auf eine komische Art heraus tritt.] Meine Mama sitzt am Thee-Tische. Sie können auch mit trinken, wenn Sie Durst haben.

Fr. v. Ahn. [Ihnen entgegen kommend.] Ihre Dienerin, Frau Baasen! mich freuet es sehr, Sie bey mir bewirthen zu können. [Die drey Damen mit vieler Verneigung alle zugleich.] Ihre Dienerin!

Eine. Wie befinden Sie sich?

Andere. Wie befinden Sie sich?

Dritte. Wie befinden Sie sich?

Hr. v. Ahn. Recht wohl, recht wohl! ich danke der gütigen Nachfrage.

Erste. Was doch der liebe Herr Vetter so gut aussiehet; das ist wahr, er wird immer jünger. Nicht wahr, Fräulein Baas! Nun, Gott behüte Sie vor allen Krankheiten, dann diese regieren jetzo sehr stark unter Menschen und unter Vieh. Aber, à propos, wissen Sie, Herr Vetter! daß mein kleiner Budel, der Charmant, todt ist? O, es hat mir erschrecklich leid gethan, und ich habe recht um ihn geschrien. Auch die alte Frau von Schnabelholz ist gestorben, welches mir auch leid gethan, es war eine gute Frau, und man konnte gut mit ihr zurechte kommen, besonders wenn man ihr nur in allen Stücken recht gab; denn den Geist des Widerspruchs hatte sie im höchsten Grade, und schwatzhaft war sie ganz erschrecklich.

Hr. v. Ahn. Kommen Sie, kommen Sie, Frau Baase! wir wollen zur Gesellschaft gehen.

Erste. Ich folge Ihrem Befehl. [Er führt sie herein, die zwey andern machen, da sie der Junge von Ahnenstolz hereinführen will, grosse Complimente und keine will zuerst herein.]

Eine. Nein, ich bitte mir es aus, es wird nicht geschehen, nein, gewiß nicht.

Andere. O, ich bitte recht sehr um Vergebung, Frau Baas! Sie werden glauben, daß ich zu leben weiß.

J. v. Ahn. Nun, so kommen Sie doch, der Thee wird ja kalt. [Führt sie beyde mit herein.]

Sechzehnter Auftritt.

Ein Bedienter, Herr von Ahnenstolz, der Amts-Schultheiß.

Bediente. Gnädiger Herr! der Herr Amts-Schultheiß kommt.

Hr. v. Ahn. [Kommt gelaufen, hält aber wieder still und lauft zurücke in die Thüre des Zimmers.] Bald hätte ich einen Staatsfehler begangen; der Amts-Schultheiß ist ja gar nicht von Adel, und ich wäre ihm bald entgegen gegangen. Ich habe ihn nur deswegen rufen lassen, um bey der Unterschrift des Heyraths-Contracts zu seyn, damit er es in sein Gerichts-Protocoll setzen kann. Doch, da kommt er. Kommen Sie herein, Herr Amts-Schultheiß!

Amts-Schulth. Euer Gnaden schuldigst zu gehorsamen —

Hr. v. Ahn. Nur herein. [Der Amts-Schultheiß gehet mit einer krummen Reverenz herein.]

Siebenzehnter Auftritt.

Major von Donnerfeld, die Vorigen.

Bed. Gnädiger Herr! der Herr Major von Donnerfeld.

Hr. v. Ahn. Ah! der ehrliche alte Knabe, mein Schwager!

Major. [Welcher einen umgeschlagenen blauen Rock mit einer sehr langen Achselschnur an hat, Stiefel, welche bis über die Knie gehen, und einen ganz grossen schwarzen Huth mit einer grossen Cocarde, und über derselben einen grossen schwarz und weissen Federbusch.] Dein Diener, dein Diener, Herr Bruder! Du hast mich zum Schmauß einladen lassen, und ich komme, wie du siehest. Aber das verdriesset mich, daß du deine Tochter an einen Dinten-Lecker, an einen Papierverderber verheyrathest. Bey meiner Seele! und ich will nicht Donnerfeld heissen, wenn ich eine Tochter hätte, ich bräche ihr Hals und Bein, ehe ich sie einem solchen Rechtsverkehrer zum Weibe gäbe. Es leben die Soldaten!

Hr. v. Ahn. Mich deucht, du hast etwas getrunken, Herr Bruder!

Major. Ich bin, hole mich der Teufel! noch nüchtern; ein paar Gläser Grampampoli habe ich wohl vor den Magen zu mir genommen, aber das ist auch alles. Ich habe mir aber vorgenommen, deiner Tochter zu Ehren, mich heute voll zu

saufen,

saufen, und der Teufel soll dir den Magen zerkratzen, wenn du mir nicht den besten Wein giebst, den du in deinem Keller hast. Zwar deinen sauern Krätzer mag ich nicht, aber dein hochgelehrter Schwiegersohn, der mag aushenken; der Bursche hat Geld, wie ich höre.

Hr. v. Ahn. Still, still, Herr Schwager! wir wollen herein gehen.

Major. Nun meinethalben; aber was hast du für Gäste?

Hr. v. Ahn. Den Herrn Amtshauptmann von Kartenblatt. Die Frau von Volkmann mit ihren Fräulein Töchtern. Die Fräulein von Fingerhuth. Den alten Herrn von Grumholz, und dann den Amts-Schultheiß. Zwar diesen rechne ich nicht.

Major. Nun, und da hast du ja ein ganzes Regiment Damen. Da wird man Kratzfüsse machen müssen. Aber, à propos, willst du dann deinen dummen Jungen noch lang im Hause behalten? Du sollst mir ihn unter meine Fuchtel geben. Der Pursche hat nichts gelernt. Er soll unter meiner Compagnie Frey-Corporal werden, ich will ihn par force dressiren; so, wie einen ausgewachsenen Jagdhund, sonst bleibt er ein Esel, wie du, nehme mir es nicht übel, Herr Bruder! ich muß die Wahrheit reden.

Hr. v. Ahn. Ey nun, so komm doch, die Damen sind in dem Zimmer.

Major. Was scheren mich deine Damen! ein guter Recroute von 6 Schuh und 3 Zoll wäre mir lieber, als ein ganzes Dutzend deiner Damen, damit könnte ich doch bey meinem König Ehre einlegen. Aber was verstehest du davon, du hast in deinem Leben hinter dem Ofen gesessen; aber ich habe die Kugeln pfeiffen hören, bey meiner Seele! Bey Prag und bey Colin gieng es doch wohl hitzig her. Da hiesse es: Pursche, wehrt euch! Ja, der König —

Hr. v. Ahn. Nun, so komm doch, wir wollen ein anderesmal davon sprechen.

Major. So komm, aber du hast doch wohl keinen Franzosen in deiner Gesellschaft, dann damit kann ich mich, hole mich der Teufel! nicht vertragen, und wenn mir der französisch plappern will, und ich trinke über Tisch etwa ein Glas zu viel, so stehe ich für nichts gut. Ich haue ihn mit meiner Fuchtel, daß ihm die Seele zum Ellenbogen aus seinem französischen Magen fliegen soll.

Hr. v. Ahn. Nein, nein, doch, komm nur. [Sie gehen herein.]

Achtzehnter Auftritt.

Ein Bedienter, [allein.]

Nun wird das Melden doch endlich einmal ein Ende haben; hm, da kommt schon wieder einer.

Neun-

Neunzehnter Auftritt.

Der *Notar*, Bedienter.

Notar. Will er wohl so gut seyn, und mich melden, daß ich hier bin?

Bed. Sie sind der Notar, nicht wahr, der unsere Fräulein mit dem geheimen Rath verheyrathen soll?

Notar. Mein Freund! er könnte auch wohl der Herr Notar sagen, dann ich bin ein kayserlicher öffentlicher immatriculirter Notarius, und ich komme zwar nicht hiehin, um das Fräulein zu verheyrathen, dann das ist mein Amt nicht, aber ich habe das Instrumentum matrimoniale verfertiget. Doch, das verstehet er nicht.

Bed. Nun, so verzeihen Sie, Herr kayserlicher öffentlich vermaculirter Notar! ich will Sie gleich melden. Doch, da kommt der gnädige Herr schon.

Zwanzigster Auftritt.

Herr von Ahnenstolz, die Vorigen.

Hr. v. Ahn. Ihr Diener, Herr Notar! — He! wo ist denn der Herr geheime Rath?

Bed. Gnädiger Herr! er gehet in dem Garten mit grossen Schritten auf und ab spatzieren.

Hr. v. Ahn. Geschwind sage ihm, daß alles fertig wäre, und daß wir ihn erwarteten. [Bedienter geht ab.]

Hr. v. Ahn. [In der Thüre des Zimmers.] Meine Herren und Damen! mich deucht, wir würden hier in diesem Vorzimmer mehr Platz haben. Geschwind Stühle und Tische herbey, und dann bringt uns auch etwas zu trinken.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Frau von Ahnenstolz, Fräulein Charlotte, und die ganze geberene Gesellschaft, [kommen zur hintern Thüre heraus, nachdem sie in der Thüre viele Complimenten machen, und keines zuerst heraus gehen will. Herr von Ahnenstolz aber zieht eine nach der andern heraus. Die Bediente setzen indessen Stühle und zwey Tische, einen Tisch für den Notar und auf den andern werden Gläser und Boutellen gebracht.]

Hr. v. Ahn. Daß sich keines zuerst setzen will. Sparen Sie doch die Complimente bis zur andern Zeit. [Er rangirt die Damen auf eine Seite.] Hier, meine Damen! setzen Sie sich. Herr Notar! hier dieser Tisch ist für Sie, da können Sie

schreiben, und wir wollen uns an diesen Tisch setzen und eine Boutelle Bourgunder trinken. [Sie setzen sich alle.]

Major. Das war, bey meiner Seele! ein gescheiter Gedanke. Meine Damen! Sie nehmen es nicht übel, ich muß meinen Huth aufsetzen, ich bin es so gewohnt. Mich durstet, hole mich der Teufel! wie einen Deserteur, der zwölfmal auf und abgelaufen hat. Herr Bruder! es lebe der König!

Alle. Er lebe! [Sie trinken.]

Ein Fr. Nun, Fräulein Braut! seynd Sie doch lustig!

F. Charl. [Für sich.] Ach! habe ich wohl Ursache, es zu seyn?

Erstes Fr. Aber wo ist denn doch der Herr Bräutigam? Wir haben ja noch gar die Ehre nicht gehabt, ihn zu sehen.

Fr. v. Ahn. Er wird gleich aufwarten. Die Frau Baas kennen ihn noch nicht? O, es ist ein feiner Mann und gewiß von gutem Adel. Sonst hätte ich ihm mein Charlottchen nicht gegeben.

Erstes Fr. Ja, recht kenne ich ihn nicht, aber ich weiß, daß er in dem Proceß der Gräfin von Kurzrock Referent gewesen ist. Ich höre, es war eine gritliche Sache. Sie hatte Proceß mit ihrem Manne, Gott verzeihe mirs! man hat allerhand

von

von ihr gesprochen, ganz erschreckliche Dinge, als wenn sie — — nun, Sie verstehen mich schon. Doch, ich will es nicht sagen, ob es schon Stadtkündig ist, daß sie mit ihrem Capellan solle gelöffelt haben, man muß von seinem Nächsten niemals übels reden.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Der geheime Rath, die Vorigen.

Major. Da kommt ja dein zukünftiger Schwiegersohn.

[Die ganze Gesellschaft stehet auf, und die Damen sprechen alle zugleich:]

Ihre Dienerin, mein Herr geheime Rath!

Erste Dame. Ich habe die Ehre zu gratuliren.

Zweyte Dame. Und ich ebenfalls.

Dritte Dame. Wie befinden Sie sich?

Geh. Rath. Meine Damen! Sie sind sehr gütig, ich bitte, halten Sie doch Platz. Meine Herren! je vous en prie, geniren Sie sich meinethalben nicht. [Sie setzen sich.]

Major. [Zum Ahnenstolz allein.] Herr Bruder! wirft dein Schwiegersohn auch mit französisch um sich? Hm — das gefällt mir nicht, nein,

nein, hole mich der Teufel! nicht. [Er schenkt ein.] Aber à propos: Es lebe der König!

Amtsh. Wir haben ja schon auf dessen Gesundheit getrunken. Es lebe das zukünftige Brautpaar!

Major. Nun meinethalben, Sie mögen leben! Aber, Herr geheime Rath! wie lassen Sie an Ihrem Hochzeitstage das Maul so hängen? Sie sitzen ja da, wie eine alte Meiß und machen ein Gesichte wie ein Amtsbefehl.

Geh. Rath. Man ist nicht alle Tage eben gut aufgeräumt.

Ein Fr. O, die Fräulein Baase wird ihn schon aufgeräumt machen.

Major. Zum Teufel! soll man nicht aufgeräumt seyn, wenn man ein junges Weib bekommt? Ich hatte einstens einen Recrouten unter meiner Compagnie, der gieng auch daher wie ein Maulaffe, es war sonsten ein braver Bursch, aber eine Schlafmütze war er, so wie unser Herr Hochzeiter; das verdroß mich, und um ihn aufgeweckt zu machen, liesse ich ihm einstens fünf und zwanzig auf den Hintern abmessen, da wurde der Pursche allart.

Notar. [Indem er aufstehet.] Ohnmasgeblich, mein Herr Major! ad Posteriora wäre zierlicher gesprochen, propter sexum hic praesentem, wegen denen gnädigen Damen.

Major.

Major. [Welcher aufspringet.] Dir soll ja ein ganzes Batallion Grenadiers in deinen notarialischen Magen fahren, und darinnen so lange alle Manoeuvres durchmachen, bis dir die Seele zum Absatz herausfährt; Willst du einen Major mores lernen?

Notar. [Welcher zittert.] Ich bitte um Vergebung, es wäre nur discursus gratia, et propter bene stare.

Major. Schreib, Pursche! oder ich will dir das stare auf den Buckel mahlen.

Hr. v. Ahn. Nun, nun, Major! der Mann hat es ja so übel nicht gemeint.

Major. [Schenket sich ein.] Herr Amtshauptmann! Es lebe der König!

Amtsh. Nun, wir müssen doch thun, was er haben will.

J. v. Ahn. Ja, ja, es lebe der König!

Major. Ah ha! Lebst du auch noch? ich dachte du schliefest. Ja, das wird, bey meiner Seele! meinem König eine grosse Freude machen, daß du Tropfe seine Gesundheit trinkest.

Amtsh. Y nun, nun, Herr Major!

J. v. Ahn. Ja, ja, er hat es im Kopfe.

Fr. v. Ahn. [Zu denen Damen.] Es ist ein wunderlicher Mann, besonders wenn er etwas

getrun-

getrunken hat; er ist aber von gutem Adel, und ein rechter guter Pommerischer Edelmann.

Major. Ja, das bin ich, ein Pommerischer Edelmann; aber ich rühme michs nicht so, wie mein närrischer Schwager; aber das rühme ich mich, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, und meinem König treu diene, und so wenig ich auch in der Welt gelernet habe, habe ich doch das gelernet, meinem Vaterland mit meinem Degen zu dienen. Ich bin ein Soldat und habe ein gutes teutsches Herz dabey. Da habt ihr meinen Adel. Complimenten mache ich freylich nicht viel, und die Franzosen hole der Teufel. [Indem er einschenkt.] Herr Schwager! Es lebe der König!

Hr. v. Ahn. Nun, er soll leben! Wie oft werden wir aber noch auf seine Gesundheit trinken?

Major. Wie? du Land-Invalide! Kann man die Gesundheit eines solchen Königs zu oft trinken? Aber, à propos, dein Notar muß Durst haben; er soll auf die Gesundheit meines Königs auch einmal trinken. [Steht auf und reicht dem Notar ein Glas.] Hier, Herr Notar! ich bin schon wieder gut. Frisch, auf die Gesundheit des Königes!

Notar. Herr Major! ich bin eben an der clausula concernens, und an dem wichtigsten Punkt des Contracti matrimonialis. Ich will es nur vollends dahin setzen.

Major.

Major. Was, was, soll mein König einen paar lateinischen Brocken nachstehen müssen? Gleich nimm das Glas, Pursche! oder deine notarialische Seele soll auf der Spitze meines Degens herum tanzen. [Notar nimmt geschwind das Glas und trinkt.] Ich will alles thun, was Euer Gnaden befehlen. [Für sich.] Das ist ein erschrecklicher Mann!

Fr. v. Ahn. Aber, Herr Notar! sind Sie noch nicht bald fertig?

Major. Scht, scht! — Verstöhren Sie ihn doch nicht. Der Mann kann ja sonst nicht schreiben. [Er schenkt sich ein.] Es lebe der König!

Notar. Gleich den Augenblick ist es abgeschrieben.

Major. Ja, das ist wahr, wenn ich an meinen König denke, da freuet sich mein Herz im Leibe.

Eine Frau. Frau Baase! ich habe von meinem Bruder einen Brief bekommen aus Prag.

Major. [Steht auf.] Ja, da haben Sie recht, bey Prag da gieng es, der Teufel hole mich! hitzig zu, da flogen Kanonenkugeln, Bomben, Grenaden, Kartätschen, daß einem die Ohren pfiffen; ich ware, ohne mich zu rühmen, vorne, wo es am hitzigsten zugienge.

Eine von den Damen. Ha, ha, ha, ha!

Andere Dame. Ja, recht hitzig, das ist wahr, das war erschrecklich anzusehen.

Major. Ich glaube, beym Teufel! Sie lachen mich aus? Doch zwar ich verdiene es, ich hätte Ihnen nicht von Batallien reden sollen, aber der Diensteifer hat mich übernommen; wenn ich an meinen König denke, vergesse ich alles. Ich liebe ihn so sehr, daß, wenn ich auch vor meine treue Dienste mit der Zeit schlecht belohnet würde, und wohl gar, wie es deren viele giebt, meinen Abschied bekäme, und mein Brod betteln müßte, so wäre es doch mein König. Herr Bruder! schenke ein! Noch eins vor meinen König, und dann keinen Tropfen mehr.

Notar. Ich bin fertig, gnädiger Herr! und wenn Sie befehlen, so will ich es Ihnen vorlesen.

Hr. v. Ahn. Gut, lesen Sie.

F. Charl. [Für sich.] Ach, Himmel! das ist mein Endurtheil.

Notar. „Kund und zu wissen seye hiermit, „wie daß heute dato auf dem hochfreyherrlichen „Schloß zu Ahnenstolz in Gegenwart meiner „Notarii Cæsarei ad hunc actum specialiter re- „quisiti —

Major. Daß dir doch ein gestiefelter Curassier zum Mund herein- und zum Ohr herausfahren möchte mit deinen lateinischen Brocken.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hr. v. Ahn. Scht, scht, Herr Major!

Die Damen alle. Stille doch, Herr Major!

Notar. Requisiti — „zwischen dem hoch-
„wohlgebohrnen Herrn Baron von Bärenkranz,
„Serenissimi Principis nostri Consiliarii intimi
„einer Seits, und der hochwohlgebohrnen Frey-
„fräulein Charlotte von Ahnenstolz anderer Seits,
„folgendes Eheverlöbnis geschlossen worden.
„Erstlich: nehmen sich beyde hohe Contrahenten
„zur Ehe, und versprechen sich einander bis an
„das Ende treu zu lieben.

Die Damen alle. Bis an das Ende!

Notar. Der Herr Bräutigam giebt seiner Fräulein Braut zum Bewittum eine Summe von hunderttausend Thaler, und sein adelich freyes Gut Sternenburg mit Ober- und Niedergerichte.

Erste Dame. Mit Ober- uud Niedergerichte!

Zweyte Dame. Gar Ober- und Niedergerichte!

Dritte Dame. Ober - und Niedergerichte! das sind ja schöne Sachen.

J. v. Ahn. Ja, und noch dazu vier Stumpfschwänze. Doch meinen nicht zu vergessen, Herr Schwager geheime Rath!

Notar. Ober - und Nieder —

Geh. Rath. Halten Sie ein, Herr Notar! Ich habe noch etwas zu erinnern. Sie haben mir

zuvor

zuvor vorgeworfen, ich wäre stille, und es ist wahr; noch habe ich nicht viel gesprochen; es ist aber Zeit, daß ich Sie allerseits überweiße, daß ich reden kann, wenn es Zeit ist. Es ist nicht ohne, daß es mein Wille war, alles dieses, so eben der Notar vorgelesen hat, meiner zukünftigen Braut zu geben; allein, da ich dieses gute Vornehmen hatte, wußte ich nicht, daß ein anderer schon längst zuvor nicht allein meinen Platz eingenommen hatte, sondern schon gar die Stelle eines Gemahls vertreten hat. [Er giebt dem Herrn von Ahnenstolz den Brief.] Hier lesen Sie, lesen Sie, dieser Brief wird Ihnen Licht geben, mein Herr von Ahnenstolz! Ich wünsche Ihnen Glück zu einer so tugendhaften Tochter, welche des Nachts die Galanen zu sich in das Zimmer kommen läßt.

Erste Dame. Einen Galan des Nachts?

Zweyte Dame. Wie, was, Fräulein Baas?

Dritte Dame. Gar des Nachts?

F. Charl. [Welche weinet.] Hilf, Himmel! welche erschreckliche Verläumdung! Wer? Ich sollte einer solchen Niederträchtigkeit fähig seyn? Gott! wie unglücklich bin ich doch. Du weißt es, ob ich schuldig bin!

Geh. Rath. Weinen Sie nur, weinen Sie nur immer, die Thränen sind ihrem Geschlechte eigen. Mich rühren sie nicht; der Herr Hauptmann kann sie trocknen.

F. Charl. Was sagen Sie, der Hauptmann? [Indem sie mit Hitze den Brief nimmt.] Gott! was sehe ich? es ist sein Nahme, der Bösewicht!

Major. Der Hauptmann? so ist es denn doch wenigstens ein Officier. Y nun, hier ist guter Rath, Herr Bruder! wenn es so ist, so gieb du deine Tochter dem Hauptmann. [Zum Hrn. v. Ahnenstolz allein.] Er wäre mir immer lieber, als dein steifer geheime Rath.

Geh. Rath. Mein Herr von Ahnenstolz! ich überlasse also ihre tugendhafte Fräulein Tochter einem jeden, wer sie will. Ich mag nicht in die Zahl derer gedultigen Ehemänner eingeschrieben seyn.

Major. Nun, es wäre doch wohl nicht der erste geheime Rath.

Geh. Rath. Leben Sie allerseits wohl, meine Herren und Damen! [Hönisch.] Ihr Diener, mein keusches Fräulein Charlotte!

F. Charl. Himmel! welche Erniedrigung! welcher Beschimpfung bin ich doch ausgesetzet! O, ich möchte sterben! Dieser Brief ist eine blose Verläumdung.

Fr. v. Ahn. Ach, ach, mir wird es ganz ohnmächtig!

F. Charl. Ach, liebste Mutter! glauben Sie doch dieser Verläumdung nicht, ich bin unschuldig. Wie dörfen Sie doch an meiner Unschuld zweifeln? O, ich Unglückselige! ich möchte in die Erde sinken.

Eine

Eine Dame. Ey, ey, Fräulein Charlotte! das hätte ich nimmermehr gedacht.

Andere Dame. Wer hätte das glauben sollen.

Hr. v. Ahn. Fort, aus meinen Augen! unverschämte, ungerathene Tochter! gleich aus meinen Augen; einsperren will ich dich; bey Wasser und Brod will ich dich einsperren. Sich so aufzuführen! nun ist die so schöne Heyrath auf einmal verloren, hunderttausend Thaler Geld verlierest du dadurch.

J. v. Ahn. Ja, und dann die vier Stumpfschwänze!

F. Charl. Der Himmel wird meine Unschuld rächen; ich weiß es gewiß, er wird sie rächen. Die Tugend kann zwar leiden und gekränkt werden, aber ganz zu Grunde gehen kann sie nicht. Mein Gewissen hat mir nichts vorzuwerfen. [Gehet ab; der Hauptmann und der Baron kommen ihr entgegen.]

Drey und zwanzigster Auftritt.

Der Hauptmann, der Baron, die Vorigen.

F. Charl. Hier ist er, der Böswicht, der Verläumder! Dörfen Sie noch in dieses Haus kommen, nachdem Sie mir mein bestes Guth, die Ehre geraubet haben? Doch, haben Sie nur noch einen einzigen Funken Ehre, so retten Sie meine durch Sie angegriffene Unschuld.

Hauptm. Ja, schönste Charlotte! dieses war eben meine Absicht, und darum habe ich auch meinen Freund mitgebracht, damit er ein Zeuge meines Geständnisses und meiner Reue seyn möge. Verzeihen Sie, schönste Charlotte! einen Fehler, welchen meine heftige Liebe verursachet hat. Verzeihen Sie meiner Verzweiflung! Sie sind unschuldig, ja Sie sind es! Der Brief, den Sie gelesen, war eine blos von mir ausersehene List, um meinen Nebenbuhler eifersüchtig zu machen, und wenigstens einen Aufschub der Heyrath zuwegen zu bringen. Ich bereuete aber gleich nach der That diesen Fehler, und ich konnte es nicht abwarten; ich wagte es, ohngemeldet, mich zu Ihren Füssen zu legen, da ich wußte, daß die ganze Gesellschaft hier versammlet war. Der geheime Rath ist mir eben zwey Schritte von hier begegnet. Ich wollte ihn sprechen, um ihm meine That zu bekennen; allein, er wollte mich nicht anhören, und eilete fort. Ja, gnädiges Fräulein! ich bin derjenige, so Ihnen Ihre Ehre auf eine zwar kurze Zeit genommen, oder wenigstens in Zweifel gesetzet hat. Es ist also billig, daß ich vor den Augen der ganzen Welt Ihnen solche wieder gebe. Sie schweigen, schönste Charlotte! Sollte ich so unglücklich seyn und keine Verzeihung erhalten! Bedenken Sie doch, gnädiges Fräulein! daß die beste Rechtfertigung, so ein Frauenzimmer verlangen kann, diese ist, daß derjenige, der Ihre Tugend in Verdacht gebracht, Sie heyrathet,

rathet, und dadurch beweiset, daß er von Ihrer Unschuld und Tugend versichert und überzeugt seye.

Hr. v. Ahn. [Zum Major.] Major! was sollen wir machen?

Amtsh. Ohnmasgeblich glaube ich, daß bey so gestalten Sachen eine Heyrath höchst nöthig seye.

Major. Freylich, der verteufelte geh. Rath wird doch sein Gewäsche darüber haben. Aber der Haasenfuß ist recht geprellet worden. Herr Hauptmann! das waren Pfiffe!

Erste Dame. Im Vertrauen, wer weiß doch, ob sie unschuldig ist.

Major. Was, was schnattern Sie da? Nicht wahr, hier hätten Sie eine gute Gelegenheit, ein rechtes Weibergeklatsche zu machen.

Hr. v. Ahn. Allein, der Adel, der Adel!

Major. Hole dich der Teufel mit deinem Adel! Willst du dann deine Tochter ewig eine Jungfer bleiben lassen? Beschimpft ist Sie dann doch, obschon sie unschuldig ist. Wer wird sie dann nehmen? Diese ganze Geschichte wird doch die Zeitung der Stadt werden; dann hier unsere Damens werden es schon auszutrommeln wissen, und ich wette mit dir, morgen weiß man es schon in allen Frau Baasen-Gesellschaften.

Eine Dame. Ey, Herr Major! als wenn wir nicht schweigen könnten.

Major. Bey meiner Seele! Sie wären wohl das erste Frauenzimmer.

Hr. v. Ahn. Nun, wenn es dann so, und deine Unschuld offenbar ist, so will ich dich auch in meinem Leben zu nichts mehr zwingen, und dir nunmehro selbsten überlassen, eine Wahl zu treffen.

Hauptm. So sprechen Sie, schönste Charlotte! ich bin reich genug, um Ihnen alle Vergnügung des Lebens zu verschaffen. Mein Oheim tritt mir eines seiner besten Güter ab, und —

Fr. Charl. Weil Sie so gütig sind und die Art meiner Rechtfertigung meiner eigenen Wahl überlassen, so will ich mich, so gut als möglich, rechtfertigen. Es ist klar, daß mich der Herr Hauptmann durch sein Anerbieten einigermassen rechtfertiget; dann es ist etwas seltnes, daß eine Mannsperson eine solche gerne heyrathet, welche er würde verachtet haben. Es ist aber noch etwas seltneres, daß ein Frauenzimmer dergleichen Anerbietungen desjenigen ausschläget, dem zu Liebe sie einige Schwachheit würde haben blicken lassen. Folglich glaube ich, ich werde am vollkommensten gerechtfertiget seyn, wenn ich öffentlich erkläre, daß ich nimmermehr eine Mannsperson heyrathen werde, die fähig gewesen ist, meine Ehre ihrem Eigensinn aufzuopfern.

Haupt. Himmel! was höre ich! ist es möglich!

Major.

Major. Herr Bruder! deine Tochter hat Verstand, so wahr ich Donnerfeld heisse. Sie hat recht.

Alle Damen. Ja, sie hat recht!

J. v. Ahn. Ja, freylich, hat sie recht.

Fr. v. Ahn. Ja, meine Tochter hat recht; es wird schon eine andere Parthie vor dich kommen. Der Herr Hauptmann ist ohnehin ein noch neu gebackener Edelmann.

Hauptm. Wie? und sollen die paar Ahnen, die mir an der Stiftmäßigkeit fehlen, eine Hinderniß seyn, dem Fräulein ihre Ehre wieder zu geben, welches niemand, als ich allein thun kann?

F. Charl. Sie hätten mir solche niemals rauben sollen. Sie haben mich niemals geliebt, sonst wären Sie unfähig gewesen, eine solche niedrige Handlung zu unternehmen.

J. v. Ahn. Ja, das ist wahr, er ein neu gebackener Edelmann, er, er hat meine Schwester prostitirt, das war nicht brav; [Zum Major.] Herr Major! soll ich ihn auf ein paar gute Fäuste herausfodern?

Major. Junge, schäme dich! bist du ein Edelmann und willst dich mit der Faust schlagen?

J. v. Ahn. Ja, mit dem Degen darf ich nicht, er ist ja nicht unseres gleichen.

Major. Schweig! so reden alle Bärenhäuter.

Hauptm. Ich erstaune mehr über den festen Entschluß des Fräuleins, als über die Beleidigung, welche ich hier empfange und verachte.

Major. Es ist ein roher Bursche, Herr Hauptmann! ein dummer Dorfteufel, den sein Vater nichts hat lernen lassen, und Courage hat er, wie sein hochgeehrtester Papa. Mit ein paar Nasenstüber jagt man ihn zum Teufel.

Hauptm. [Welcher sich auf die Kniee wirft für F. Charlotte.] Also ist es denn beschlossen, Grausame! daß keine Hofnung für mich sey? Lassen Sie sich erweichen, schönste Charlotte! bringen Sie mich nicht in Verzweiflung. Sie antworten nicht? Sie wenden die Augen von mir weg? Sie wollen es? [Er zieht den Degen.] Gut, so will ich vor Ihren Augen sterben.

Eine Dame. Was machen Sie, was machen Sie? [Indem sie ihm den Arm hält.]

Major. Ha, ha, ha, ha! lassen Sie ihn nur machen, lassen Sie ihn nur machen, er wird schon wieder einstecken; er wollte nur den Selbstmord aus Gellerts Fabeln vorstellen. Pfuy, Herr Hauptmann! lassen Sie solche alberne Comödien fahren; man weiß doch wohl, daß es ihr Ernst nicht ist. Sparen Sie ihren Degen vor den König.

Hauptm. Ja, ich will ihn sparen, ich will leben, Grausame! Ihnen zum Trotz will ich leben; die Verachtung ist zu groß. Ich will leben, um den Adel, ihren Eigensinn und endlich meine Un-

vorsichtigkeit zu verfluchen. Leben Sie wohl! [Geht ab.]

Notar. Glück auf die Reise, Herr Hauptmann! ich habe meinen Injurien-Proceß auch noch nicht vergessen; in crastina Sessione sprechen wir uns auf dem Rathhause.

Major. Bey meiner Seele! er thut gescheit daran, daß er abgezogen ist; bald wäre mir die Galle auch übergelaufen. Denn wenn ich einen Soldaten auf den Knieen liegen sehe, und noch dazu vor einem Frauenzimmer, da wird es mir grün und gelb vor den Augen.

Baron. Ich bin ganz erstaunet über alles, so hier in so kurzer Zeit vorgegangen. Ich habe mit Willen das tiefste Stillschweigen beobachtet, um zu hören, was diese Sache vor ein Ende nehmen würde. Ich verwundere mich über den Entschluß eines Frauenzimmers, und über die Unvernünftigkeit eines Liebhabers. Ich sehe wohl, gnädiges Fräulein! daß mein Freund durch sein Verschulden würklich die Rechte verloren hatte; ich glaube also, daß ich nur auf ihre eigene Rechtfertigung Acht haben muß. Sie haben sich erkläret, daß Sie die allervollkommenste Rechtfertigung erwählen wollten. Belieben Sie doch also diejenige, die ich Ihnen vorschlagen will, mit einigen andern in Vergleichung zu stellen. Es ist etwas seltenes, wie Sie gesagt haben, daß man solche Anerbietungen macht, wie der Herr Hauptmann gethan hat; es ist

auch

auch etwas rares, daß ein Frauenzimmer, die sich verheyrathen will, solche Gelegenheiten ausschlägt; allein, es ist ohne Zweifel noch etwas weit rarers, daß nach allen dem Lermen, welchen der geheime Rath gewiß machen wird, ein Mann, wie ich bin, der für einen vernünftigen Menschen gehalten wird, dabey reich und in der Ehre gar eigensinnig ist, beweiset, daß er von ihrer Tugend überzeugt seye, indem er Ihnen, gnädiges Fräulein! seine Hand anbietet, und hoffet, daß Sie den Hauptmann völlig vergessen werden.

Major. Das ist wieder ein neuer Auftritt, Herr Bruder! [Zum Herrn von Ahnenstolz.] das scheint ein ehrlicher Kerl zu seyn, du mußt ihm deine Tochter geben.

Baron. Sie antworten nichts, gnädiges Fräulein! Sie verwundern sich vielleicht über meinen so schnellen Liebesantrag; allein, Sie müssen wissen, daß es nicht heute das erstemal ist, daß ich von Ihren Reitzungen gerühret bin. Ich habe, wie Sie wissen, verschiedenemalen das Glück gehabt, Sie in Gesellschaften zu sehen. Sie kamen mir als ein vernünftiges Frauenzimmer vor. Ich schätzte Sie hoch, ja, ich liebte Sie schon lange, ohne daß Sie es wußten, und ich beneidete heimlich das Schicksal meines Freundes; allein, nunmehro, da ich sehe, daß er seine Rechte verloren hat, und Sie öffentlich declariret haben, daß er keine Ansprüche auf Ihr Herz mehr zu machen

hätte;

hätte; so habe ich gedacht, es wäre der Zeitpunkt, meine Erklärung zu machen. Ich suche eine vernünftige Frau, die ich ewig lieben und mit ihr als ein guter Freund leben kann. Ich habe Sie gefunden, gnädiges Fräulein! wenn Sie einer redlichen Neigung Gehör geben. Ich bin reich, ich bin adelich, und dabey ein ehrlicher Mann.

Major. Das ist der rechte, den mußt du ihr wahrhaftig zum Mann geben.

F. Charl. Mein Herr! ich bin ganz gerührt und empfindungsvoll danke ich Ihnen vor ihre so redliche Gesinnungen. Ich habe zwar nichts an Ihnen auszusetzen, und ihre Verdienste sind zu bekannt in der Welt, als daß Ihnen solche jemand strittig machen könnte. Allein, ich muß Ihnen sagen, daß ich mich entschlossen habe, gar nicht zu heyrathen und ein Kloster —

Fr. v. Ahn. Ein Kloster! nein, nimmermehr. Willst du uns ein solches Herzeleid anthun?

Eine Dame. Dieser Herr ist ein artiger Cavalier; Sie müssen ihn wahrhaftig heyrathen.

Amtsh. [Zum Major.] Man muß Ihr zureden.

Major. Ja, das ist wahr, der Mann gefällt mir, bey meiner Seele! Er scheint ein ordentlicher Mann zu seyn, und kein Haasenfuß, wie die zwey andere.

Fr.

Fr. v. Ahn. Weine nicht, mein Kind!

Baron. Gnädiges Fräulein! trocknen Sie Ihre Thränen; zwar sie sind schön, diese Thränen, sie sind Zeugen eines guten Herzens und ein Opfer Ihrer gekränkten Ehre; ich bin aber bereit, Ihnen solche wieder auf das vollkommenste zu ersetzen.

Major. [Zum Ahnenstolz.] Du mußt ihr als Vater zureden, es ist nöthig, daß Sie ihn nimmt.

Hr. v. Ahn. Meine Tochter! du hast dich noch niemals meinem Willen widersetzet, und sogar, da ich dich an den geheimen Rath, der dir zuwider war, verheyrathen wollte, hast du mir deinen kindlichen Gehorsam gezeiget. Willst du nun widerspenstig seyn? Ich befehle es dir, als dein Vater.

Fr. v. Ahn. Ja, und ich, als deine Mutter.

J. v. Ahn. Und ich, als dein Bruder.

F. Charl. So vielen Versuchungen und dem väterlichen Gehorsam kann ich endlich nicht länger widerstehen. Glauben Sie also, mein Herr! daß ich fähig seye, aus Achtung für Sie einen Menschen zu vergessen, gegen den ich die Schwachheit begangen habe, ihn zu lieben? Sie verdienen eben sowohl mein Herz, als meine Hochachtung.

Major. Nun, das ist brav, das freuet mich, bey meiner Seele!

Baron. [F. Charlotten die Hand küssend.] Sie machen mich zum glücklichsten unter allen Men-

Menschen! Herr Notar! Sie dörfen also nur den Contrakt auf das neue schreiben; ich werde Ihnen gleich sagen, was Sie hinein setzen sollen. Dann es ist billig, daß ich das Fräulein wegen denen 100000 Thaler, so Sie mit dem geheimen Rath bekommen hätte, schadlos halte.

Notar. Optime, optime, gnädiger Herr!

Fr. v. Ahn. Siehest du, Charlottchen! nun wirst du die Frau Baronessinn.

[Die Damen embrassiren das Fräulein, eine nach der andern.]

Erste Dame. Fräulein Baas! ich habe die Ehre zu gratuliren von ganzem Herzen!

Zweyte Dame. Ich ebenfalls, Fräulein Baas!

Dritte Dame. O! und ich wünsche Ihnen alles Gutes, einen reichen, reichen Segen in dem Stand der heiligen Ehe, und nach 9 Monaten — [Sie hält den Fächer vors Gesicht.] Gott verzeihe mirs, ich werde ordentlich roth darüber! Y nun, Sie werden mich wohl verstehen! —

J. v. Ahn. Herr zukünftiger Schwager Baron, der geheime Rath hatte mir einen Stumpfschwanz versprochen, bekomme ich von Ihnen denn auch einen?

Baron. Ja, zwey vor einen.

Hr. v. Ahn. Kommt Kinder! wir wollen alles geschehene vergessen; ich gebe euch meine väterliche Einwilligung; Lebet glücklich!

Vier

Vier und zwanzigster Auftritt.

Bedienter. Die vorigen.

Bed. Gnädiger Herr! es ist aufgetragen.

Major. Nun kommt! Mich hungert und durstet, hole mich der Teufel! trotz einem Panduren, der drey Tage ohne Brod auf dem Vorposten gestanden hat. Heute soll es lustig zugehen. Aber das sage ich, ich will nicht Donnerfeld heissen, wenn der geheime Rath Lermen schlägt, und nur das geringste austrommelt, so haue ich ihm die Ohren vom Kopfe hinweg, und gebe sie ihm in einer Pastete zu fressen. Herr Bruder! die erste Gesundheit bey Tische soll diese seyn: Es lebe der König!

Ende des Lustspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nesselrode zu Hugenboett, F. G. von

Der Ahnenstolze auf dem Lande Ein Lustspiel in 2 Aufzügen

Frankfurt u.a. 1774

P.o.germ. 1004 xc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115509-2
VD18 14682907-001